

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Dohlon u. Verwaltung: Drag II, Arfadanta 18 • Telefon: 26795, 31469, Nachredakt. (ab 21 Uhr): 33558 • Postfach: 37544

13. Jahrgang.

Donnerstag, 24. August 1933

Nr. 197.

Enthüllungen über Petermichel

Der Geflüchtete hetzt an der Grenze. — Nicht ausgeschlossen, sondern in Amt und Würden.

Einige Male haben wir den „Tag“ aufgefordert, uns etwas über den Ausschluß Petermichels aus der NSDAP mitzuteilen; einige Male haben wir festgestellt, daß der Fall Petermichel den engen organisatorischen Zusammenhang zwischen den Jung- und den Goeringfaschisten beweist. Und als es „Der Tag“ endlich für geboten erachtete, uns zu antworten, brachte er es nur bis zum Göh-Zitat. Damit glaubten die Jungfaschisten die ganze leidige Angelegenheit Petermichels erledigt zu haben. — Aber sie können uns noch so oft einladen: wir tun es doch nicht, aber bleiben um der höheren Interessen des deutschen Volkes willen auf der Spur des politischen Gestankes, den sie um sich verbreiten.

Die Antwort des „Tag“ hat gerade infolge ihrer Dürftigkeit und Niedrigkeit eine ganze Reihe von Aufklärungen gebracht: sie hat nämlich die Motive unserer Anfragen als richtig bestätigt, so daß wir nun feststellen können:

Petermichel wurde überhaupt nicht aus der NSDAP ausgeschlossen, weshalb auch die Veröffentlichung des Ausschusses nicht erfolgen konnte.

Die Erklärung der Verteidiger, daß die NSDAP Einspruch hat auf die Aufnahme Sudetendeutscher in die Hitlerpartei und das Verbleiben in ihr bleibt unbestritten.

Der Zshluß, den wir aus der Erklärung zogen, daß die vorherige Mitgliedschaft Voraussetzung für die Aufnahme in die Hitlerbewegung ist, ist ebenfalls nicht angezweifelt.

Daraus folgt, daß die engen organisatorischen Zusammenhänge zwischen den Jung- und den Goeringfaschisten nicht mehr abgeleugnet werden können.

Die Mutmaßung der Verteidiger, daß Petermichel, der sich „unter unrichtigen Vorwänden“ in die Hitlerbewegung eingeschlichen habe, aus ihr entfernt werden dürfte, hat sich nicht bestätigt. Sie konnte sich nicht bestätigen, weil diese unrichtigen Vorwände nicht vorhanden waren.

Das geht daraus hervor, daß Petermichel in der Hitlerbewegung eine große Rolle spielt; unter dem Namen eines Dr. Otto Herbarth tritt er im Grenzgebiet als Redner in nationalsozialistischen Versammlungen auf. Er beschränkt sich nicht etwa darauf, das blutige Evangelium des Goeringfaschismus denen zu lüden, auf denen es bereits lastet, sondern er ruft, die tollsten Greuelmärchen über die Tschechoslowakei und die Sudetendeutschen verbreitend, zum Kampf um die Abtrennung der sudetendeutschen Gebiete von der Tschechoslowakei und ihre Eingliederung ins Dritte Reich auf!

Für Donnerstag, den 16. August, war eine solche Versammlung im „Tivoli“ zu Olbernhau angekündigt, also für einen Ort nördlich der tschechoslowakischen Grenze. Da schon in den Vorankündigungen als Redner „der aus der Tschechoslowakei geflüchtete Dr. Otto Herbarth“ angekündigt war, der über das Thema: „Nationalsozialismus — der Glaube der Geflüchteten, die Kraft der Befreiten“ sprechen sollte, hielten wir es für geboten, uns den Vortragenden näher anzusehen. Und — siehe da! es war niemand anders als eben der geflüchtete Herr Petermichel, der Mann, von dem die Verteidiger und die NSDAP nicht wissen, „ob seine Tümmlichkeit größer ist als seine Gewissenlosigkeit“.

In dieser Versammlung in Olbernhau ist im „Erzgebirgischen Generalanzeiger“ ausgerufen worden: sowohl im redaktionellen, als auch im Interaktiven. Das Inserat geben wir im verkleinerten Fassimile wieder.

Der Bericht über die Versammlung ist ebenfalls im „Erzgebirgischen Generalanzeiger“, und zwar in der Ausgabe vom 17. August 1933 unter dem zweispaltigen Titel: „Volldeutsche Kundgebung in Olbernhau“ veröffentlicht worden. Nach

Massen heraus! Massen heraus!



Oeffentliche Kundgebung für das Sudetendeutschum

am Mittwoch, 16. August, abends 8.15 Uhr im Ballhaus Tivoli unter Mitwirkung d. Ortsgruppenkapelle

Es spricht der aus der Tschechoslowakei geflüchtete Sudetendeutsche Pp. Dr. Otto Herbarth über:

Nationalsozialismus — der Glaube der Geflüchteten, die Kraft der Befreiten

Pp. Herbarth wird in seinem Vortrage besonders über die Zustände in der Tschechoslowakei und in Österreich, sowie über den Vernichtungskrieg der Tschechen gegen die Sudetendeutschen und gegen das Deutschtum im allgemeinen ein ausführliches Bild geben.

Es ist deshalb Pflicht eines jeden Deutschesorgans, durch Besuch dieser Versammlung seine Verbundenheit mit dem Deutschtum jenseits der Grenze zum Ausdruck zu bringen. Auch gilt es diesen deutschen Volksgenossen zu beweisen, daß sie in ihrer großen Not der Umwandlung und Verlegung von uns nicht vergessen werden.

Darum gestaltet diese Kundgebung z. einer großen Massenkundgebung, wie sie hier noch nicht stattgefunden hat.

Ulkostenbeitrag 30 Pfg., Erwerbloses 10 Pfg.
NSDAP., Ortsgruppe Olbernhau

diesem Bericht hat Petermichel über die Tschechoslowakei und die Sudetendeutschen folgendes zum Besten gegeben:

„Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Tschechoslowakei. Dort wurden 3,5 Millionen Deutsche durch eine ungeheure geschichtliche Lüge dem tschechoslowakischen Staat einverleibt als Geschenk der Herren von Versailles. Diese Lüge ist die Schwäche des Staates. Der Nationalsozialismus wird der einst diese politische Lüge beseitigen. Das ist der feste Glaube der Unterdrückten. Die Mehrheit der Deutschen sind heute Nationalsozialisten, während die sogenannten „deutschen Marxisten“ wiederum jetzt international eingeteilt sind und so der größte Feind des Sudetendeutschums. Das herrschende System in der Tschechoslowakischen Republik hat sich durch die Hinausschiebung der Gemeindevahlen eine Frist von zwei Jahren gesetzt. Innerhalb dieser Frist ist das Sudetendeutschum den stärksten Verfolgungen ausgesetzt. Der Kampf ist darum so gefährlich, weil er zumeist mit unsichtbaren Waffen geführt wird. Die Deutschen jenseits der Grenze befinden sich gewissermaßen in einem geistigen Konzentrationslager, das körperliche ist angedroht. Trotzdem verweisen sie nicht an dem endgültigen Siege. Der Kampf hat alle Schichten des Volkes erfasst. Das System stützt sich auf das Judentum und auf die aus Deutschland ausgewanderten Marxisten (!) Die öffentliche Meinung außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches wird von der jüdischen Solidarität gemacht. Darum regt man sich in Genf über jede Kleinigkeit auf, während über die Lage der 3,5 Millionen in der Tschechoslowakei Schweigen herrscht. Die

Hitler-Emissär in Prag verhaftet.

Zweite Verhaftung in Niederleudwiese.

In Prag wurde, wie das „Právo Lidu“ meldet, vorgestern ein gewisser Walter Härtl, ehemaliger Geschäftsführer der Firma Schlesinger & Co., Kohlengeschäft in Dejvish, verhaftet. Härtl ist vor einiger Zeit aus der genannten Firma ausgestiegen und fuhr auffallend oft nach Berlin. Für diese Reisen interessierten sich nun die tschechoslowakischen Behörden und es wurde festgestellt, daß Härtl Mitglied der SS gewesen ist und in dieser Funktion in Berlin mit vielen Vertrauensleuten der Hitler-Bewegung zusammengetroffen, mit ihnen konzeriert und auch im Briefwechsel gestanden hat.

Sudetendeutschen sollen durch einen systematischen Vögelzug dem deutschen Volk entfremdet werden. Dieser geistige Druck lastet wie ein ungeheurer Alp auf ihnen. Ausweisung und Kerkerhaft droht den deutschen Kämpfern. Die Denunziation blüht und das Recht ist immer auf Seiten der anderen. Durch eine systematische Schulpolitik soll das deutsche Kind dem Deutschtum entfremdet werden oder mindestens zu einem indifferenten tschechoslowakischen Staatsbürger erzogen werden. Doch die Sudetendeutschen halten weiter Grenzwacht und die Bedeutung ihrer Treue zum Reich ist von besonderer Bedeutung. Notwendig in diesem schweren Kampfe ist immer wieder Aufklärung und das stärkende Bewußtsein, daß das ganze deutsche Volk zu diesen Grenzlanddeutschen steht.

Mit dem Horst-Wessel-Lied und einem dreisprachigen „Zieg heil!“ auf das einige Großdeutsche der Zukunft wurde diese atroke volksdeutsche Kundgebung geschlossen. Die Ortsgruppenkapelle und der Spielmannszug der SA hatten mit ihrem stottern Spiel wesentlich zur Abwechslung mit beigetragen.

Wenn alles wahr wäre, was Petermichel von der Tschechoslowakei behauptet, so wäre sie, verglichen mit dem Dritten Reich, immer noch ein Paradies. In dem „geistigen Konzentrationslager“ tummeln sich, wie man weiß, die nationalsozialistischen Fischlein noch sehr lustig umher, schreibende und redende, offene und verkappte Faschisten haben in ihm noch die Möglichkeit, die Demokratie zu verunglimpfen, die Jugend faschistisch zu verführen, die Toten der Arbeiterbewegung zu beschimpfen, die Lebenden zu denunzieren und mit Räubeln von Schmutz zu begießen. Und Kämpfer vom Schlage Petermichels haben in diesem „geistigen Konzentrationslager“ die Eigenheit, manchmal von nichts zu wissen, oder in das Land der bewährteren Konzentrationslager zu flüchten. Von dort aus wollen sie den Sudetendeutschen das Dritte Reich schmackhafter machen, denselben Sudetendeutschen, die in der Tschechoslowakei kulturell und politisch freier leben als die Deutschen innerhalb der Reichsgrenzen.

Aber es hat keinen Zweck und führt hier auch zu weit, sich mit einem Petermichel politisch auseinanderzusetzen, mit einem Manne, der als richtiger nationalsozialistischer „Tunnschreier“ offensichtlich mit den Muskeln statt dem nicht vorhandenen Gehirn denkt.

Zweckmäßiger ist es schon, diese Pflanze Petermichel im Zusammenhang mit den Enthüllungen der Verteidiger und der „Göh“-Einladung des „Tag“ zu betrachten. Nämlich: Da Herbarth, Petermichel drüben in Amt und Würden ist, gab es keine „unrichtigen Vorwände“; wenn es keine „unrichtigen Vorwände“ gab, ist Petermichel aus der Jung-Partei nicht ausgeschlossen worden; wenn er nicht ausgeschlossen wurde, hat die Parteileitung die **Lebensfähigkeit unrichtig informiert**. Offenbar gehört dies zu den „unsichtbaren Waffen“, von denen Petermichel unvorsichtigerweise in Olbernhau sprach.

Weiters wurde als mitverdächtig an diesen Beziehungen mit der Berliner SS in Niederleudwiese in Schlesien ein gewisser Stephan Filip aus Aulzig a. E. verhaftet. Dieser Filip soll Härtl bei seinen Reisen geholfen haben. Filip wurde dem Kreisgericht in Straß eingeleitet und in seiner Wohnung in Aulzig wurde eine Hausdurchsuchung veranstaltet.

Die Fascistenhetze.

Immer wieder kommen — vor allem in Nordböhmen — faschistische Hefeschriften in großer Zahl über die Grenze. Eine dieser Schriften heißt „Nationalsozialistische Weltanschauung“ und ist verfaßt von einem Privatdozenten Dr. Rimmer, Berlin. Es bleibt zu untersuchen, auf welchem Wege die Schriften zu uns kommen.

Die lebendige Internationale.

Der Sozialismus bezieht neue Kampfstellung.

Bis zum letzten Bezirksblättchen hinab verurteilte die deutschbürgerliche Presse seit vielen Wochen: der Marxismus stirbt, die Sozialdemokratie zerfällt, die Internationale ist tot. Und unsere Kommunisten wären nicht elende Bastarde des revolutionären Leninismus, wenn sie in diesen Grabesang nicht mit heiserem Diskant eingestimmt hätten. Die Spießer waren mit ihren Leibblättern zufrieden. Die Zeiten sind schlecht. Der Mensch muß eine Freude haben. Schadenfreude ist bekanntlich die reinste Freude. Mag ein Geschäft nach dem anderen pleite gehn. Mag der Johannes-Trieb(e) politischer Provisionsgier große deutschböhmische Gemeinwesen in den Abgrund gestürzt haben. Mag Abgott Hitler sein Programm verleugnen. Mag sein Gegengott Stalin die deutschen Kommunisten verleugnen. Ein süßer Trost ist den judetendeutschen Spießern — ob sie nun ein völkisches oder ein kommunistisches Paracord in der Tasche tragen — geblieben. Auf den rauchenden Trümmern ihrer Hoffnungen freuen sie sich kindisch über das „Sterben der Sozialdemokratie“.

Diese Aermste! Wie oft mußte sie schon den bitteren Tod erleiden, weil es die Lebenslüge der bürgerlichen und kommunistischen Politik es befohl. Unsere lieben Gegner kommen schon seit Jahr und Tag zu keiner geistigen Arbeit mehr, weil sie sich ununterbrochen darum sorgen müssen, wie man der Sozialdemokratie ein würdiges Begräbnis bereiten könnte. Wieder einmal bürsteten sie Frack und Zylinder. Aus gährender Gehirnleere schwitzten hierseelige Schriftleiter tiefgründige Reklame („Ach, Sie brauchen sich doch nicht mit Eigenbau bemühen, Herr Kollege! Schlagen Sie Jahrgang 1923 nach, dort finden Sie Vorschläge zum Thema. Der blöde Leser hat ja keine Ahnung, der er den Artikel schon zum zwanzigstenmal vorgelesen bekommt.“).

Die Pariser Konferenz der Internationale wurde von der braungehörigen Journaliste sozusagen als historische Selbstmordtätigkeit des demokratischen Sozialismus angekündigt. Spaltung der französischen Arbeiterpartei, Zerfall der Internationale, Selbstauflösung ihrer Sektionen — noch derlei lederen Genüssen wurde dem armen Leser der Mund wässrig gemacht. Und jetzt wird er den bitteren Kelch der Enttäuschung trinken müssen. Wäre er lieber beim gewohnten Pilsner geblieben!

Die Lüge stirbt, die Internationale lebt! Die Konferenzberichte, die bisher aus Paris einlangten, zeugen von der Unzerstörbarkeit der sozialist. Idee und der internationalen Verbundenheit der Arbeiterklasse. Sie spiegeln ein leidenschaftliches geistiges Ringen um den gigantischen Problemen der Zeit. Wir sind keine faulen Bürger, keine neubürgerlichen Knechtchen, keine bolschewistischen Pfaffen. Es ist kein Geheimnis: die deutsche Tragödie hat jeden Sozialdemokraten zutiefst ergriffen. In schlaflosen Nächten rangen wir um Klarheit. Wie die braune Schmach auszulügen, unseren gemarterten Brüdern die Freiheit wiederzuerlangen und unsere Freiheit zu bewahren sei, um diese Schicksalsfragen freisen unsere Gedanken. Die Völker Europas wissen nicht, daß sie mit verbundenen Augen ins Verderben gehen. Von dem Wesen des Sozialdemokraten ist aber Verantwortungsfühl nicht zu trennen. Dieses Verantwortungsfühl gegenüber dem Schicksal der arbeitenden Klasse und dem Schicksal der Nationen, Europas und der Welt, beherrscht auch den Pariser Kongress. Zwischen dem Bürgerkriegswüten des Faschismus und dem drohenden neuen Völkerrkrieg gilt es nun auf neuen Pfaden den Sozialismus zuzustreben. Gegenüber der Anschauungen sind da unvermeidlich, ja nur in heissem geistigen Ringen kann neue Einheit und Klarheit der Arbeiterklasse geboren wer-

den. Daß in Paris in großartiger Diskussion die alten Probleme Demokratie und Diktatur, Kapitalismus und Sozialismus, Faschismus und Krieg neu gegeneinander abgewogen werden, das ist kein Ausdruck der Schwäche, sondern ein Beweis der Stärke der sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Die Rede Renaudels hat die Hoffnungen der Reaktion zerstört, daß aus den Reihen des französischen Sozialismus dem europäischen Faschismus neue Verstärkung zustoßen könnte. Künftig wird man die Oppositionsgruppe der Renaudel, Deat und Marquet nicht mehr als „französischen Nationalsozialismus“ hinstellen können, nachdem sie vor dem Forum der Internationale als Hauptziel ihres Strebens verkündet hat, einer faschistischen Entwicklung in Frankreich den Weg zu verlegen. Die tatsächlichen Möglichkeiten können unstrittig sein. Ob der französische Sozialismus die Linkregierung Deladier zu stützen oder zu stürzen hat, ist nicht die entscheidende Frage des Parteikonflikts. Es geht um die klassenmäßige Orientierung in der Politik. Leon Blum will mit einer reinen Arbeiterpartei den Weg der prinzipiellen Opposition gehen. Die Opposition und ihr Pariser Vorkämpfer Deat vor allem wollen die Kooperation der Arbeiterklasse mit den antikapitalistischen Mittelschichten. Mit den Mittelschichten streben sie staatssozialistische Zwischenlösungen an, bis die Stunde einer internationalen sozialistischen Lösung schlägt. So ist in Frankreich zuerst eine Frage aufgeworfen worden, die durch den Sieg Hitlers allen noch in Freiheit kämpfenden Arbeiterparteien gestellt ist: Entweder besiegen Proletariat und Mittelstand gemeinsam den Kapitalismus oder der Kapitalismus besiegt mit Hilfe des faschistischen Massenbetrügers die Arbeiterklasse und den Mittelstand. So kann das geistige Ringen unter den französischen Sozialisten ein Beitrag zur europäischen Entscheidung sein. Ist nun die Spaltungsgefahr abgewendet und zugleich die Gewähr geboten, daß die französische Parteioption ihre innerpolitischen Ziele in internationalem Geiste weiter verfolgen wird, dann können die Pariser Beratungen die entscheidende Wendung zu kraftvoller Gegenwarts- und Zukunftspolitik des demokratischen Sozialismus sein.

Jedenfalls sind unsere lieben Feinde nunmehr in die unangenehme Lage veretzt worden, sich um neue „Beweise“ für den unaufhaltsamen Sterbetod der Sozialdemokratie umsehen zu müssen. Eine Walze ist abgepfeilt. Man lege eine andere auf. „Schlag Schindler, schlaf...“ Die deutschbürgerlichen Schriftsteller mögen sich beeilen, eine neue Spaltung unter den Marxisten zu entdecken, sonst könnte es dem Leser einfallen, daß die ganze bürgerliche Politik schon längst ins Sieschenhaus überfiedelt ist. Und die kommunistischen Redakteure sollten nicht verabsäumen, zu erzählen, daß auf der Pariser Konferenz Ergebnisseadressen an Hitler und Daladier beschlossen wurden, denn der kommunistische Arbeiter soll des Nachdenkens enthoben sein, warum sich die III. Internationale nicht einmal mehr eine

Konferenz zu veranstalten traut und warum Herr Stalin den Wirtschaftsboykott gegen Hitlerdeutschland durch Staatsaufträge an die deutsche Schwerindustrie unterstützt. Die lebendige, die erneuerte Internationale wird mit solcher Gegnerschaft schon noch fertig werden. Aus neuer Kampfstellung tritt sie in verschärft-

Die Kommunisten sind Anhänger und Gegner des Genter Systems zugleich,

Ihre Gewerkschaften machen sich jedenfalls ein Geschäft daraus.

Der Reichsberger „Vorwärts“ ist sich durchaus dessen bewußt, daß seine plötzlich erwachte Liebe zum Genter System unter der Arbeiterschaft wenig Verständnis findet. Es ist auch schwer, jemanden zu überzeugen, daß man es mit der Verteidigung des Genter Systems ernst nimmt, wenn noch vor ganz kurzer Zeit die Kommunisten ihre Anhänger hinter großen Transparenten herumschleichen, auf denen die Forderung nach Beilegung des „verbrecherischen“ Genter Systems erhoben wurde. Es werden daher noch so lange Verteidigungsartikel des „Vorwärts“ nur wenig Eindruck machen, besonders wenn man sich auch noch vor Augen führt, was die kommunistischen Abgeordneten und Senatoren anlässlich der letzten, durch die sozialdemokratischen Vertreter geforderten und durchgesetzten Novellierung des Genter Systems im Jahre 1930 erzählten. Damals ging es um viele Verbesserungen, die heute auch nur teilweise abgebaut werden. Im Abgeordnetenhause hat am 25. April 1930 der kommunistische Abgeordnete Stieff folgendes erklärt:

„Das Genter System, das ihr verlängern und dessen schandbare und elende Bestimmungen ihr beibehalten und erweitern wollt, ist verflucht. Wir sagen euch hier im Namen der Arbeitslosen, daß ihr Verbrecher seid. Euer Genter System verflucht die gesamte Arbeiterschaft. Wir Kommunisten haben noch nie so absolut die Meinung der über-großen Mehrheit der Arbeiter vertreten wie jetzt, da wir die Abschaffung des Genter Systems fordern. Wir kämpfen gegen das Genter System von Anfang seiner Gültigkeit. Ihr habt mit dem Genter System der Bourgeoisie den schandbarsten Dienst erwiesen.“

Und jetzt sollen auf einmal die Arbeiter für dieses „verbrecherische Genter System“, das die Kommunisten von Anfang an bekämpft haben, Demonstrationen veranstalten!

Um einen sozialdemokratischen Vizebürgermeister

Wie das Reichsberger Bürgerturn die Ablehnung von Bürgermeistern durchführt.

Bezeichnend für die demokratische Gesinnung des Bürgerturns, das jetzt allerorten wegen der Nichtbeilegung hakenkreuzlerischer Bürgermeister aufgebracht, ist sein Verhalten in Reichsberg zur Ersatzwahl für unjenseit aus Reichsberg weggezogenen Gen. Hedder als 2. Bürgermeister-Stellvertreter: im Sinne der klaren gesellschaftlichen Bestimmungen und übrigens bereits vorhandener verwaltungsgerichtlicher Entscheidungen macht unsere Stadtvertreter-Fraktion den ihr zustehenden Anspruch auf Wiederbesetzung dieses Amtes aus ihren Reihen geltend. Wider besseres Wissen lehnt die bürgerliche Mehrheit dies ab und nimmt eine ungeschickliche Neuwahl vor. Dem dagegen von unseren Genossen erhobenen Einspruch gibt die Landesbehörde selbstverständlich

tes Ringen um Freiheit und Sozialismus ein. Totschlägen kann man Sozialdemokraten. Gemiß. Totlügen kann man die Sozialdemokratie nicht. Und der internationale Sozialismus wird mit der völkisch-kommunistischen Lüge ebenso fertig werden, wie mit der faschistischen Gewalt!

Die kommunistischen Abgeordneten Kliment, Barza und Brocházka überboten sich ebenfalls in ähnlichen Beschimpfungen des Genter Systems und unserer Genossen, die dafür eingetreten waren. Der kommunistische Senator Siránský erklärte am 4. Juni 1930 im Senat:

„Ich glaube, daß es besser wäre, wenn man die kostbare Zeit, die man hier mit der Beratung über diesen Hurenbalg (das Genter System, Bem. d. Red.) verschwendet, lieber nützlicheren Dingen zuwenden würde. Euer Genter System verflucht die gesamte Arbeiterschaft und sie betrachtet die Verlängerung dieses Gesetzes als den provozierendsten Hohn und als zynische Antwort auf ihren Ruf nach der Aufhebung des Genter Systems... Wir fordern, daß dieses schandbare Gesetz aufgehoben wird... Kein einziger Arbeiter wird sich für die Beibehaltung dieses Gesetzes aussprechen, wenn ihr unter den Arbeitern darüber abstimmen laßt... Das reaktionäre Gesetz über das Genter System ist nur zum Schutze des kapitalistischen Staates bestimmt.“

Das war also die Auffassung der kommunistischen „Gesetzgeber“ über das Genter System! Ueberflüssig zu sagen, daß sie gegen jede Verbesserung gestimmt und gehecht haben, daß aber andererseits die kommunistischen Gewerkschaften es wohl verstanden, aus dem Genter System ein glänzendes Geschäft für die eigenen Kassen zu machen, was wir dokumentarisch nachgewiesen haben. Und diese Leute, die man schon nicht mehr als Demagogen, sondern wirklich als Verbrecher an der Arbeiterklasse bezeichnen muß, wagen es heute, für das Genter System einzutreten und die Arbeiterklasse zum Kampf eben für das Genter System, für dieses „Verbrechen“, für diesen „Hurenbalg“ und was dergleichen schöne Ergüsse mehr sind, aufzufordern!

Folge, erklärt, wie nicht anders zu erwarten, die ungeschickliche Wahl als ungültig und beauftragt den Bürgermeister zur Durchführung der Ersatzwahl in der gesetzlichen Form. Statt diesem Auftrage zu entsprechen, beschließt die bürgerliche Mehrheit, wiederum wider besseres Wissen, gegen den gesetzlich begründeten Auftrag der Landesbehörde das Verwaltungsgericht anzurufen und das Ministerium des Inneren um aufschiebende Wirkung dieser Beschwerde zu ersuchen. Die Verurteilung unserer Genossen gegen diese, den gesetzlichen Bestimmungen hohnsprechenden Beschlüsse, wird in der Rathauskanzlei wochenlang liegen gelassen, statt sie an die Landesbehörde weiterzuleiten. Die Landesbehörde gibt dem Bürgermeisteramt nochmals den Auftrag, die Wahl des 2. Bürgermeister-Stellvertreters unverzüglich in der gesetzlichen Weise durchzuführen. Doch das ficht die Herren des Reichsberger Rathauses weiter nicht an; mit der Berufung darauf, daß das Ministerium des Inneren noch nicht über das Ersuchen um Zuerkennung der auf-

schiedenden Wirkung für die Beschwerde der Stadtvertretungsmehrheit gegen die Entscheidung der Landesbehörde entschieden habe, wird dem wiederholten Auftrage der Landesbehörde kategorisch nicht entsprochen! So sind nun Monate seit dem Abgang des Genossen Hedder verfloßen, ohne daß er in der gesetzlichen Form ersetzt worden wäre...

Das Sinken der Getreidepreise.

Verlangen der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

In den letzten Tagen sind die Getreidepreise gesunken, was sich daraus erklären läßt, daß die neue Ernte nun auf den Markt kommt. In den agrarischen Blättern herrscht ob des Preisfalles des Getreides große Bestürzung, und vor einigen Tagen erst hat der Generalsekretär der tschechischen agrarischen Partei, Abgeordneter Bera, einen Artikel veröffentlicht, in dem er erklärt, kein ausländisches Getreide dürfe herein, solange die inländischen Vorräte den Bedarf decken. Dadurch suchen die Agrarier, die eigene Schuld von sich abzulenken und diese Schuld besteht in dem vollkommenen Verlegen der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Aufgabe der landwirtschaftlichen Genossenschaften ist es — und die Genossenschaften bekommen dazu von verschiedenen Kreditinstituten Geld — den Bauern die Getreidemühle zu lombardieren und so zu verhindern, daß die Bauern in Massen das Getreide auf den Markt werfen. Das „Ceslá Slovo“ erzählt, daß einige Bauern aus Südböhmen der Militärprovinz ohne Vermittlung der agrarischen Genossenschaften Daser verlaufen und um 7 K mehr bekommen, als es durch Vermittlung der Genossenschaften geschieht.

SA-Werber in Nordböhmen überführt

Bei Herrnskrejschen wurde der Gastwirt Franz Wirsam verhaftet. Er hatte Verbindung mit reichsdeutschen Hakenkreuzern und es kamen zu ihm sogar Polizeibeamte aus Berlin. Bei Wirsam fand man eine Karte von Anmeldebüro in die reichsdeutsche SA. Von den Angemeldeten, welche Wirsam auf ihre politische Zuverlässigkeit und sonstige Eignung prüfte, sollten die einen auf tschechischem Gebiete Dienste leisten, während die anderen nach Deutschland überlaufen sollten. Wirsam versuchte auch einige Personen zu militärischem Verrat zu überreden.

Seht die Denunzianten!

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“, aus der „Der Tag“ mit Vorliebe Verdächtigungen gegen die Emigranten nachdruckt, soweit er sie nicht selbst fabriziert, brachte vor kurzem einen „Bericht“ unter der Ueberschrift: „Marxistische Emigranten mit Arbeitslosenunterstützung“. Der „Bericht“ selbst enthält keine Zeile darüber, daß marxistische Emigranten Arbeitslosenunterstützung erhalten; es ist lediglich der nicht sehr schwere Nachweis geführt, daß einige Judengemeinden beschloßen, ihre aus Deutschland geflüchteten Glaubensgenossen zu unterstützen. Auch diese rein private Unterstützung gännen die Hunnen den hungernden Emigranten nicht. Sie stellen in Ueberschriften und Kommentaren einen Zusammenhang der privaten Unterstützungstätigkeit mit der staatlichen Arbeitslosenfürsorge her und erreichen neben der Verdächtigung der Emigranten auch noch die von ihnen eifrigst erstrebte Diskreditierung der Erwerbslosenfürsorge. Sie sind und bleiben Denunzianten!

Der Goldfasan

oder Die letzte Nacht des Mandarins Wang-Li-Kung
Eine Legende von Fritz Rosenfeld
Copyright 1933 by Bacher-Gilde Gutenberg, Zürich.

In den Gehen der Palastgärten, an den Rändern kleiner, glitzernder Teiche, unter den breiten, vielverästelten Bäumen zwischen den Landhäusern der Kaufherren und den prunkvollen Wohnstätten der Generale und Minister gibt es viele bunte Vögel aus fernem Landstrichen. Aber nur selten findet man einen Goldfasan. Auch in den freien Wäldern ist der Goldfasan ein seltenes Tier. Man mag Tage und Tage seiner Spur folgen; wenn das Auge von einem schimmernden Fleck Gold unter dem fatten Grün eines Baumes oder am Ufer eines sich trag dahinwälzenden melancholischen Stroms gefangen wird, dann hat jumeist ein Sonnenschimmer den Jäger getäuscht, ein winziger Abglanz jener gewaltigen Flamme, die brennt und scheinbar erlischt und sich an sich selbst entzündet zu neuem Leben in ewiger Wiederkehr, wie die Sehnsucht in den Herzen der Menschen sich entzündet an jeder Enttäuschung und wiederauflammt auch nach der Stunde des tiefsten Schmerzes.

Man muß bis in die verborgensten Einsamkeiten wandern, wo die Quellen der großen Flüsse rauschen und die Wasserfälle zwischen demutvoll geneigten Blumen, im Licht der Sterne mit donnerndem Gefang fluten stüßigen Silbers zu einem weißen Tanz unzähliger Sternfunken zerfallen. Dort findet man, wenn man unter einem guten Himmelstücken geboren und von milden Göttern geleitet wird, von Guan-Yin, der Göttin der Barmherzigkeit, die man im Rei oder tausend Inseln Kwannon nennt und die die Mutter allen

Lebens und die Weisheit aller Weisheiten ist, unter dem Dach der Fichten und Föhren den Goldfasan. Der goldene Vogel der unendlichen Wälder leuchtet farbiger, strahlt heller und ist gewaltiger an Ansehen als die gefangenen Tiere in den großen, verzierten Käfigen oder hinter den goldenen Gitterstäben der Gehege in den Palästen der Kaiser und der Mandarine.

Von altersher, schon seit der Tschau-Dynastie, ist der Goldfasan der Vogel der Sehnsucht. Mit durstigen Augen trinken die Menschen sein Bild; sie blicken ihn um so begehrlicher an, je einsamer und glücklicher sie sind. Sie haben auch manche Sage um den goldschimmernden Vogel gesponnen, er trägt den zarten, duftigen Hauch des Märchens auf seinen Flügeln und viele Geheimnisse sind in seinen Augen. Die Kinder können sich nicht sattsehen an seinem Anblick und die gebeugten Männer und Frauen nehmen sein Bild mit in ihre Träume.

Die Kaiser und die Generale aber, die Kaufherren, die Besitzer der Schiffe und der Schenken an den Knotenpunkten der Landstraßen und alle Menschen, denen das Gold leicht durch die Finger rinnt, senden ihre Knechte und Soldaten in die Wälder, um den Goldfasan zu fangen. Sie wiegen jeden Vogel, den man ihnen bringt, mitbarer Münze auf. Von ihren Knechten ist ihnen überliefert worden, daß die Goldfasane unter ihren Flügeln das Glück tragen, und einer soll als Geschenk der Götter das Elizier des ewigen Lebens erhalten haben, das er den Menschen überlieferte, wenn sie ihn fangen.

Daher sandte der Kaiser Huan-Tang aus der Tschin-Dynastie einst seine Kriegsknechte nach dem Goldfasan aus, sie fuhren ihm nach bis über das Meer, und da sie ihn nicht fanden und nicht mit leeren Händen heimzukehren wagten, blieben sie auf einer der tausend Inseln, die ihr Schiff berührte, siedelten sich an, gründeten eine Stadt und wurden ein großes Volk, das heute seine

Arme über alle Meere austreckt und seine gepanzerten Schiffe in alle Häfen sendet; so soll das Reich entstanden sein, das man heute Japan nennt.

Das Haus aber, in dem ein Goldfasan lebt, ist durch die Kraft der Sehnsucht gegen den Ansturm der Dämonen gefeit; der Garten, in dem er weilt, der Teich, aus dem er trinkt, der Mensch, der ihn füttert, sind sicher vor allen Beschwörungen der Geister und vor der Rache der Abgeschiedenen. Die Kaiser und die hohen Richter, die Generale und Minister, hungerten daher nach den Goldfasanen, sie rüsteten Heere von Jägern aus und führten Raubzüge durch die Wälder, bei denen viele Tiere getötet wurden. Denn die Goldfasane ließen sich nicht fangen und die erzürnten Soldaten schossen sie nach langen, vergeblichen Versuchen mit vergifteten Pfeilen nieder. Daher kommt es wohl, daß heute es so wenig Glück und so viel unerfüllte Sehnsucht auf Erden gibt. Viele Knechte sind damals in den Abgründen zerschellt oder in reißenden Strömen ertrunken.

Wenn ein Jäger aber einen Goldfasan heimbrachte, an dessen Stirn ein rotes Mal leuchtete, wurde er in den Kerker geworfen. Der Kaiser oder der General, dem der Jäger diente, band dem Vogel eine seidene Schnur an das Bein, rief sein Gefolge zusammen und ließ den Goldfasan im Walde wieder frei. Mit hungrigen Augen und klopfenden Herzen folgten die Menschen dem Fasan, denn es hieß, ein Vogel mit rotem Zeichen auf der Stirn sei ein Hüter vergrabener Schätze aus uralten Zeiten und mühte nach magischem Gesetz immer wieder zu diesen Schätzen zurückzukehren.

Wälder wurden durchwühlt, Flüsse abgeseitet, Bäume starben, Tierstreu durchzitterte die Luft, der Tod lief hinter dem Fasan mit dem roten Zeichen durch die Berge, die grausame Jagd währte so lange, bis das geheute Tier irgendwo in den Büschen verschwand oder aber erschöpft

unter den Händen seiner Peiniger zusammenbrach.

Auch die Knechte im Reiche und die Frauen, die alle Märchen konnten, erinnern sich nicht, jemals davon gehört zu haben, daß die Menschen einen Schatz fanden. Aber viele Jäger sind um diesen sagenhaften Schatz gestorben; denn wenn der Kaiser oder der General enttäuscht und zürnend heimkehrte, wurde der Kriegsknecht, der den Fasan gefangen hatte, im Hof des Palastes vor den Augen des Volkes gelöst. So wurde das rote Mal auf der Stirn des goldenen Vogels ein Zeichen unschuldig vergossenen Blutes.

Je geringer aber die Zahl der Fasane wurde, um so größer wurde die Sehnsucht der Menschen. Sie stidten den Fasan auf ihre Gewänder, webten sein Bild in die Teppiche, malten es auf Porzellan, schnitten es aus Elfenbein und die Mandarine der zweiten Rangklasse erhob den Goldfasan zum Symbol ihres Standes, während die Mandarine der fünften Rangklasse den Silberfasan auf der Brust trugen.

Die Kinder scheuchten die Vögel, die bereits geschlafen hatten, aus ihren Höhlen und warfen ihnen kleine Broden zu. Hong-Lien sah jedoch nur den Goldfasan. Der Vogel ging mit seinem langen, flimmernden Schwanz gespenstisch durch das Holzbunkele, unter seinen Füßen perkten Regentropfen auf dem Gras; als er nahe zu Hong-Lien kam, sah der Gaufler, daß auf der Stirn des Fasans ein rotes Zeichen brannte wie ein kleiner, ferner, blutiger Stern.

Groß wurden die Augen Hong-Liens, viele Jahre wanderte sein Blick zurück, Gestalten standen auf, die er nicht vergessen konnte, Tage brachen wieder an, die er für immer verfunken wähnte...

Da rollte der Gong: Wang-Li-Kung rief, die Stunde des Schmerzes und der Flamme brach an.

(Fortsetzung folgt.)

Als Zugvieh in Hainewalde.

Ein tschechoslowakischer Arbeiter erzählt vom Konzentrationslager.

(Um Widerlegung wird ersucht!)

Der Arbeiter Karl Soukup aus Engelsdorf, Bezirk Friedland in Böhmen, wurde am 11. März d. J. in Schönfeld in Sachsen von SA verhaftet und drei Monate in Zittau, Löbau und auf Schloß Hainewalde festgehalten. Seine Erlebnisse zeigen, wie es in den Lagern zugeht und sind insofern besonders interessant, als auch einige deutschböhmische Blätter schongefärbte Berichte über die Verhältnisse in diesen Lagern brachten. Die Erlebnisse Soukups beweisen aber, daß diese bürgerlichen Blätter Parteien des Faschismus sind. Im folgenden bringen wir den Bericht Soukups.

Mißhandlungen in Zittau.

In Zittau wurden täglich massenhaft Gefangene eingebracht. Ihre Unterbringung erfolgte im Gerichtsgefängnis, im Volkshaus und in der Volksbuchhandlung. Die Räume waren derart überfüllt, daß für die Gefangenen keine Schlafgelegenheiten mehr vorhanden waren. Die Verpflegung war vollständig ungenügend: trockenes Brot, schwarzer Kaffee, wöchentlich 50 Gramm Fett und völlig ungenießbare, gestromte Kartoffeln. Viermal wöchentlich durften die Gefangenen 10 Minuten im Hofe Bewegung machen. Fast alle Häftlinge im Volkshaus und in der Volksbuchhandlung wurden schwer mißhandelt. Das Schreien der armen Opfer wurde Tag und Nacht von den übrigen gehört. Besonders schwer mißhandelt wurden in Einzelhaft gelegt. Noch heute befinden sich 23 Häftlinge aus Zittau mit furchtbaren Verletzungen im Lager Hainewalde. Abgeschlagene Nieren waren vielfach die Folge der Mißhandlungen. Am 28. März wurde Alwin Hansbach aus Friedrichsdorf nach furchtbaren Mißhandlungen erschossen. Die SS-Mörder gaben natürlich an, in Notwehr geschossen zu haben. Am gleichen Tage wurden auch zwei schwerverletzte Häftlinge weggeschafft.

Am 24. April wurde Soukup nach Löbau gebracht. Hier waren die Gefangenen im Keller der „Oberlausitzer Volkszeitung“ eingesperrt. Die Zustände waren furchtbar. Die Häftlinge mußten auf bloßem Betonboden schlafen. Als Decken erhielten sie Zeitungen. Alles starrte vor Dreck. Für 175 Häftlinge waren als Eßgeschirr 18 Teller und 20 Teller vorhanden.

Sudetendeutsche Diebe und Folterknechte.

Die SA und SS haben in der Druckerei schlimm gehaust. Alle Maschinen, die Inneneinrichtung, Fenster und sogar der Fußboden wurden vernichtet. Die der Druckerei gehörenden vier Lieferautos, zwei Personenwagen und zwei Motorräder waren von der SA in wenigen Tagen vollkommen laput gefahren. Der 10.000 Liter fassende Benzinank der Druckerei wurde allen Hakenkreuzlern, die Motorfahrzeuge besaßen, gratis zur Verfügung gestellt und in wenigen Tagen geleert. Die SA stahl auch in Löbau wie die Raben. Motorräder, Fahrräder, Geld und Wertgegenstände. Wertgegenstände auf diesem Gebiete waren die SA-Leute Münch und Sand aus Löbau, Zimmermann aus Riesa (750 Mark) und Zimmermann aus Ebersbach (250 Mark und ein Motorrad).

Die Dunkelkammer der Druckerei wurde als Folterkammer hergerichtet. Hier belästigten sich als besondere Barbaren die SA-Leute Lehmann und Heine aus Löbau, Starik aus Rorbitz und Florian aus Paulsdorf. Der aus seiner Tätigkeit von Reichenberg her auch in unserem Gebiete bekannte Herr Ziegler war Propagandaredeur für einen Einmarsch der SA in Böhmen.

Besonders schwer mißhandelt wurden in Löbau die Lehrer Lorenz, Zittau, Schönberg-Zittau, Fabian-Neugersdorf, Kehrman-Riesdorf, Piesch-Wittendorf und Richter-Seiffenriedorf. Die Mißhandlungen Richters waren so schwer, daß ihn drei Wochen niemand sehen durfte. Zwei Arbeiter wurden „auf der Flucht“ erschossen. Es waren dies Heinz Goldberg aus Niederlunnersdorf bei Löbau und ein Arbeiter aus Ebersdorf. Zwei Häftlinge wurden verwundet. (Hoffmann aus Seiffenriedorf und ein Zimmerer.)

Zugvieh in Hainewalde.

Am 23. Mai wurde Soukup nach Hainewalde transportiert. Der Transport umfaßte 51 Häftlinge mit 60 SA-Leuten als Bewachung. Die mehr als siebenstündige Wegstrecke mußte zu Fuß, ohne jede Verpflegung zurückgelegt werden. Das Lager Hainewalde ist in dem dortigen Schloß untergebracht. Es ist baufällig und täglich droht Einsturz. Die Unterkunftsräume waren schlecht, verwanzt und verlaust. Hier war Sträfungsloft. Zwangsarbeit mußte täglich von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends geleistet werden, bei einer Mittagspause von 30 Minuten. Die Zwangsarbeit besteht zum größten Teil aus Feldarbeit bei jedem Wetter. Für die schwerste Arbeit wurden besonders Lehrer und Angestellte ausgesucht und als Ersatz für Zugvieh (Wir veröffentlichten Bilder. D. Red.) verwendet. Andere Häftlinge hatten Innendienst, wozu auch Schuttputzen für die Herren SA-Leute gehört. Handwerker wurden in ihrem Berufe beschäftigt, entweder für die SA-Führer oder als Schmuckkonkurrenz. So mußten die Schneider ohne jede Bezahlung, die

allerdings versprochen wurde, Uniformen für die Firma Menschel in Groß-Schönau anfertigen. Die Firma hat dafür eigene Schneider entlassen. Notwendige Ausbesserungen an den Kleidern und Schuhwerk der Häftlinge mußten aber von diesen teuer bezahlt werden.

Nicht ohne Kirche.

Nach der Arbeit wurde exerziert. Außerdem gab es „nationalen Unterricht“, der im Singen von Naziliedern bestand. In der Nacht wurde mehrmals Alarm gemacht, dabei mußten wiederum die Häftlinge gezwungen, in die Kirche zu gehen, der Besuch des Festlichen war obligatorisch. Besuche wurden alle fünf Wochen gestattet, doch mußte erst ein Besuch eingereicht werden, welches 40 Pfennige kostete, doch konnte es auch abgelehnt werden. Für geringste Vergehen gab es barbarische Strafen. Die Bewachung bestand zum Teil aus Deutschböhmern, die sich im Schilfieren besonders hervortaten. Unter den Gefangenen befanden sich auch ein Regier, zwei Offiziere, mehrere Tschechen und Polen. Am 6. Juni wurde Soukup entlassen.

Die Konferenz der Internationale über die Lehren aus Deutschland

Paris, 23. August. (Eigenbericht.) In der Debatte auf dem internationalen Kongress spiegelte sich auch gestern die Vielfältigkeit der Meinungen innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung, aber zugleich die einmütige Entschlossenheit, aus der deutschen Katastrophe die internationalen Lehren zu ziehen und alle Kräfte gegen den Faschismus zusammenzufassen, wieder.

In der Fortsetzung der Generaldebatte sprach heute als erster

Leo Winter (Tschechoslowakei):

Die Vernichtung der deutschen Sozialdemokratie bedeutet keineswegs die Vernichtung des Sozialismus in Deutschland, noch weniger eine Vernichtung der Internationale. Die Fehler der deutschen Sozialdemokratie sind ergänzt und noch übertroffen worden durch die verhängnisvolle Taktik der Kommunisten.

Abramowitsch (Rußland)

machte folgende Bemerkungen zu den deutschen Ereignissen: Die Tragik der deutschen Sozialdemokratie war, daß im entscheidenden Augenblick eine Vahmung des Willens eingetreten ist. Ich denke an unseren armen Franz Stelling und frage mich, ob er nicht lieber auf einer Barrikade gestorben wäre als im Keller totgeschlagen zu werden. Das eine erfordert aber Aktivität und Wagemut, das andere nur passives Erdulden. Die Bourgeoisie muß wissen, daß das Experiment des Faschismus auch für sie kostspielig ist.

Nun hörte der Kongress eine scharf kritische Rede des amerikanischen Delegierten Krüger, eines jungen Intellektuellen, an. Er erklärte, daß sozialistische Parteien nicht unter allen Umständen und nicht um jeden Preis die bürgerliche Demokratie zu verteidigen haben.

In einer großen Rede setzte sich der Führer der französischen Sozialisten

Leon Blum

mit vielen Fragen auseinander, die heute das geistige Leben des internationalen Sozialismus bewegen:

Unser Ziel ist die Eroberung der politischen Macht, aber mit der Absicht, mit Hilfe der politischen Macht die wirtschaftliche und soziale Umgestaltung der Gesellschaft zu vollziehen. Deswegen müssen wir unterscheiden zwischen der Eroberung der Macht und der Ausübung der Regierungsgewalt innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft.

Attentats-Versuch auf Schacht!

Berlin, 22. August. (Eigenbericht.) In den letzten Tagen ist mehrfach beobachtet worden, daß der Reichsbankpräsident Dr. Schacht von unbekanntem Personen verfolgt wurde und daß seine Wohnung und Diensträume unter ständiger Kontrolle standen. Der Reichsbankpräsident teilte seine Beobachtungen der Staatspolizei mit, die sofort einen großen Apparat in Bewegung setzte, um den Tatbestand aufzuklären. Als gestern vormittag der Reichsbankpräsident sein Büro verließ, um sich nach einem benachbarten Gebäude zu begeben, wurde er wiederum von einigen Unbekannten verfolgt; die Polizei griff zu und verhaftete drei Personen, während fünf weitere entkommen konnten. Bei der Vernehmung ergab sich die sensationelle Tatsache, daß die Verhafteten sämtlich der SA angehörten; über den Zweck ihres Vorgehens verweigerten sie die Aussage. Die Hausdurchsuchung brachte jedoch einwandfreies Material dafür zutage, daß sie ein Attentat auf den Reichsbankpräsidenten geplant und bereits in allen Einzelheiten vorbereitet hatten. Die Polizei ist der Meinung, daß dieses Attentat an dem Tage der Verhaftung durchgeführt werden sollte. — Den Verhafteten wurde das vorgefundene Belastungsmaterial vorgelegt. Sie haben alle ein volles Geständnis abgelegt, behaupten jedoch, daß das Attentat lediglich Sie haben getroffen und die sozialistische Revolution eingeleitet werden. — Aus den vorliegenden Plänen ergibt sich, daß der Kreis der Verschwörer außerordentlich groß gewesen sein muß; die Polizei schadet nach weiteren Ermittlungen. — Unmittelbar nach der Verhaftung und nach der Feststellung des Tatbestandes erging an die gesamte reichsdeutsche Presse das strikte Verbot, über die Angelegenheit zu berichten, widrigenfalls die betreffenden Zeitungen mit allen Mitteln unterdrückt würden.

Nachdem in einigen Zeitungen der Tschechoslowakei Berichte über die Verhältnisse erschienen waren, mußten die Gefangenen Reverte unterzeichnen, in denen sie erklärten, daß die Berichte in den Zeitungen un wahr seien, worauf sie in andere Lager überführt wurden.

Ueber die Art, wie Gefangene „auf der Flucht“ erschossen werden, gibt folgendes Beispiel Auskunft.

Heinz Goldberg aus Niederlunnersdorf wurde fahrlässig verwundet (Schuhverletzung). Er war schon beerdigt, als ihn seine Frau besuchen wollte. Ihr wurde gesagt, der Mann liege im Krankenhaus und sei nicht zu sprechen. Der erschossene Arbeiter aus Ebersdorf wies nicht weniger als 28 Schuhverletzungen auf, davon waren elf tödlich. Er ist also an die Wand gestellt worden.

Diese Schilderungen sind nur ein Teil der Erlebnisse des Arbeiters Soukup, der heute noch nicht weiß, warum er in Haft war. Die Gleichschaltungspropaganda hat Gelegenheit, unsere „Gruelpropaganda“ zu widerlegen. Sie wende sich an den Arbeiter Soukup. Er ist bereit, Auskunft zu geben.

Wir verstehen, daß man die Regierungsgewalt übernimmt, um sie dem Faschismus zu verwehren, aber wir würden das Vertrauen der Arbeiter in den Sozialismus enttäuschen, wenn wir die Illusion erwecken würden, daß diese bloße Annäherung der Macht innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft schon den Sozialismus bedeutet oder bringt. Die Arbeiterklasse braucht eine moralische Anfeuerung. Die beste Anfeuerung wäre ein Schritt zur organisatorischen Einheit, die die gespaltenen Teile des Proletariats nicht einfach in ihrer Zahl summieren, sondern in ihrer Kraft multiplizieren würde. Darum müssen wir auf dem Wege internationaler Verhandlungen mit der kommunistischen Internationale fortzuschreiten.

Der schwedische Delegierte Fongt

sagte: Sprechen wir weniger von der Eroberung der Macht und weniger davon, wie man Revolution macht, sagen wir den Völkern einfach, daß sie die Wahl haben zwischen Faschismus, Unfreiheit und Krieg auf der einen, Demokratie, die mehr und mehr vom Sozialismus beeinflusst ist, Frieden und Freiheit auf der anderen Seite.

Heuchelei und Ausflüchte

Oberreichsanwalt in Verlegenheit.

Verschiebungsmanöver der Hitlerjuristen.

Die Forderungen Brantings und Romain Hollands haben den Oberreichsanwalt in eine arge Klemme gebracht. Obwohl er auf die Schreiben, die wir gestern veröffentlicht haben, sofort antwortet, versucht er, eine wirkliche Entscheidung zu verschleppen, bis der Prozeß begonnen hat. Scheinbar nimmt der Oberreichsanwalt einzelne der zehn Punkte Brantings an. In den entscheidenden Fragen zieht er sich jedoch hinter formale Einwände zurück. Wo es ihr paßt, hält sich die faschistische Justiz an den kleinsten Punkt im Gesetz. So lehnt es der Oberreichsanwalt ab, die Zulassung ausländischer Verteidiger zu bewilligen und verweist auf die Entscheidung des Gerichtes; nicht genug daran, macht er noch darauf aufmerksam, daß auch das Einverständnis des deutschen Verteidigers notwendig sei. Dabei ist dem Oberreichsanwalt natürlich genau bekannt, daß sich kein Verteidiger in Deutschland finden wird, der gegen den Willen der Machthaber ausländische Rechtsanwälte zulassen und sein Leben aufs Spiel setzen wird. Ebenso ist aus andern Stellen des Briefes das Manöver des Oberreichsanwalts klar ersichtlich.

Einleitend bezeichnet der Oberreichsanwalt die von Branting zum Ausdruck gebrachte Auffassung, daß er das gegen die Angeklagten vorliegende Beweismaterial selbst nicht für ausreichend halte, als flegelnd.

Dann sprach Aufhäuser.

der Führer der deutschen Angestellten-Gewerkschaften: Der Zweck dieser Konferenz ist, ein Bilanzzentrum zur Überwindung des Faschismus zu schaffen. Die deutsche Sozialdemokratie war kein Block von Reformisten, vielmehr waren die Klassenkämpfe in keiner anderen Partei von so großer Auseinandersetzungen begleitet wie in ihr. 1933 hat schon 1918 begonnen. Damals sind wichtige politische Positionen erobert worden, aber die sozialen Kraftverhältnisse wurden nicht geändert.

Man kann nicht behaupten, wenn sie nicht wirtschaftlich fundiert ist. Die Armee der namenlosen Proletarier, die jetzt in Deutschland kämpft, ist die einzige Hoffnung für die Einheit der Arbeiterklasse, denn ich glaube nicht an ein Einigekommen irgendeiner kommunistischen Instanz, aber ich glaube, daß sich aus dem Kampf die Einheit der Front bilden wird.

Roosevelt nimmt den französischen Abrüstungsplan an.

Hyde Park (New York), 23. August. Präsident Roosevelt hat Norman Davis dahingehend instruiert, daß er den französischen Vorschlag auf Schaffung einer Abrüstungskontrollkommission für die ganze Welt unterstützen wolle. Roosevelt soll Norman Davis angewiesen haben, die Abrüstungsverhandlungen zu beschleunigen.

Gewaltiges Flottenprogramm Englands

London, 23. August. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, daß Vorschläge, die die einzige Alternative zu dem „Aufwachen“ Großbritanniens als Großflottenmacht darstellen, in Kürze von der Admiralität gemacht werden dürften. Nach Informationen des Marinemitarbeiters umfassen die Vorschläge der Admiralität folgende Punkte:

25 neue Kreuzer, die an Tonnengehalt und Bewaffnung den besten ausländischen Schiffen gleichkommen sollen; Neubau von jährlich 15 bis 18 Zerstörern, ein großes U-Boot-Programm, beträchtliche Verneuerung der Marineflugzeuge; Erhöhung der Mannschaftsstärke um mindestens 10.000 Mann; beträchtliche größere Aufwendungen für Schiffsstahl; Übungsmunition und Flottenmanöver.

Hakenkreuznest in St. Pölten ausgehoben.

Wien, 23. August. In Sankt Pölten wurde gestern eine nationalsozialistische Unterkunftsstätte ausgehoben und gesperrt, in der sich junge Nationalsozialisten, die sich zu der österreichischen Legion in Lechfeld in Bayern begaben, verborgen hatten und wo sie Nachtlager und Verpflegung erhielten. Die Unterkunftsstätte hatte täglich bis zu zwanzig Personen Nachtlager gewährt.

Er habe nicht erwartet, daß er Material zur weiteren Belastung der von ihm verfolgten Personen erhalten werde. Er sei vielmehr von dem von allen deutschen Staatsanwaltschaften von jeher als vornehmste Pflicht empfundenen Bestreben ausgegangen, möglichst restlos alle für die Beurteilung der Schuldfrage bedeutende Tatsachen, also auch die etwa zur Entlastung dienenden Momente dem Gericht zur Kenntnis zu bringen.

Zu der Erklärung Brantings, daß Branting es für richtig halte, das Material dem Gericht nicht durch die Anklagebehörde, sondern durch die Verteidigung vorzulegen, bemerkt der Oberreichsanwalt, daß der Weg, auf dem das Material dem Reichsgerichte zugänglich gemacht werde, für ihn von untergeordneter Bedeutung sei.

Zum weiteren Inhalt des Schreibens Brantings bemerkt der Oberreichsanwalt u. a.:

1. Den Angeklagten stehe die freie Wahl des Verteidigers aus der Zahl der bei einem deutschen Gericht zugelassenen Rechtsanwälte sowie der Rechtslehrer an deutschen Hochschulen frei.

2. Die Zulassung ausländischer Verteidiger unterliege nicht dem Befinden des Oberreichsanwaltes, sondern sei von der Genehmigung des Gerichtes abhängig. Ausländische Verteidiger könnten nach gegläubter Vorschrift nur in Gemeinschaft mit einem deutschen Verteidiger zugelassen werden. Das

Einverständnis des deutschen Verteidigers, die Verteidigung gemeinschaftlich mit einem ausländischen Verteidiger zu führen, sei Voraussetzung der Zulassung.

3. Der Verteidiger ist zur Einsicht in die dem Gericht vorliegenden Akten befugt.

4. Dem Verteidiger stehe das uneingeschränkte Recht der Aussprache mit dem Angeklagten ohne Gegenwart eines Dritten zu.

5. Die Hauptverhandlung vor Gericht sei grundsätzlich öffentlich. Dem Oberreichsanwalt seien keine Umstände bekannt, die ihm Anlaß geben könnten, seinerseits einen Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit zu stellen.

6. „Die Unterstellung der Möglichkeit, daß die Angeklagten in der Untersuchungshaft nicht menschenwürdig behandelt werden, weise ich, als jeder Grundlage entbehrend, mit Nachdruck zurück.“

7. Sicheres Geleit könne nur einem abwesenden Beschuldigten hinsichtlich bestimmter strafbarer Handlungen erteilt werden.

8. Befragnisse für die Sicherheit des Lebens des Verteidigers oder der von der Kommission benannten Zeugen entbehren jeder Grundlage. Sie können nur erwachsen aus dem Vorden unwahrer Tendenzmeldungen, wie sie aus unläuteren Gründen in einem Teil der Auslandspresse verbreitet werden. „Ich bin indessen bereit, auch unbegründeten Befragnissen dadurch Rechnung zu tragen, daß ich mich bei den zuständigen Polizeibehörden für einen etwa gewünschten besonderen polizeilichen Schutz einsetzen werde.“

9. Die Entscheidung über die Ladung der von der Verteidigung benannten Zeugen stehe dem Gericht zu. Der Oberreichsanwalt werde für die Vernehmung aller Zeugen, die dienliche Aussagen machen könnten, mit Nachdruck eintreten.

10. Die Erteilung der Genehmigung an Beamte und frühere Beamte zur Auslage sei Sache der vorgesetzten Dienstbehörde.

In ähnlicher Weise beantwortet der Oberreichsanwalt den Brief Romain Hollands. Inzwischen zeigt ein

Alarmruf Moro-Gialleris.

eines Mitgliedes des Untersuchungsausschusses, was in Deutschland vorbereitet wird.

Moro-Gialleris veröffentlicht in Schweizer Blättern eine Erklärung, in der er fordert, daß Van der Lubbe 14 Tage vor dem Prozesse unter Aufsicht einer neutralen Kommissionsmission gestellt werde. Moro-Gialleris macht darauf aufmerksam, daß Van der Lubbe vor der Verhandlung planmäßig mit Morphium bearbeitet wird, so daß er sich dauernd in einem Zustand halber Bewußtlosigkeit befindet. Er spricht nur das noch, was ihm vorher suggeriert wurde. Den Hafenzurflüchtigen ist daran gelegen, daß Van der Lubbe vor Gericht nicht die Wahrheit spricht und sie werden ihn lieber für irrünftig erklären, als ein ordentliches Verhör durchführen.

Der Zionisten-Kongreß.

Kampf um das Präsidium. — Erfolg der Linken.

Der zweite Verhandlungstag des 18. Zionistenkongresses brachte u. a. ein Referat Adolf Böhm's, Wien, der die Möglichkeiten der nationalen Kolonisation in Palästina erörterte. Böhm's Forderung ist die Schaffung einer zentralen jüdischen Bodenaufkaufgesellschaft, die alle bestehenden Bodenaufkaufgesellschaften zusammenfassen soll, um der Bodenspekulation mit durchschlagendem Erfolg entgegenzutreten zu können.

Am Nachmittag nahm der Kongreß die Wahlen des Kongreßpräsidiums vor, denen ein heftiger Machtkampf im Aktionskomitee vorausgegangen war. Der Vertreter des orthodoxen Mizrachi Lehnte unter Protest die Beteiligung an den Wahlen ab, auch die faschistischen Revisionisten demonstrierten durch Wahlenthaltung.

Mit den Stimmen der Arbeiterpartei, der Radikalen und der Allgemeinen Zionisten wurde das Präsidium, bestehend aus Leo Moklin, Uffischkin, Rufeisen, Sprinjal, Kaplanski, Kaplan und Grünbaum gewählt.

Der sozialistische Einfluß im Präsidium ist damit gewaltig gestiegen: Kaplan, Kaplanski und Sprinjal, die Sozialisten, besetzen annähernd die Hälfte der Blöße des Siebenmännerpräsidiums.

In einer Nachsitzung, die am späten Abend begann, sollte Sokolow das mit Spannung erfragte halten. Gegen 12 Uhr wurde jedoch die Sitzung und das Referat auf heute verlagert. In diesem betont Sokolow, wie bereits bekannt wurde, daß man in den Wäutern des Antisemitismus in Deutschland einen nachdrücklichen und energischen Protest entgegenzusetzen müsse.

Gegen die Verletzung unserer Rechte wenden wir uns mit Leidenschaft; Stahlhart müssen wir werden im Kampf gegen das Unrecht. Man schenkt uns kein Mittel zurück, um uns unser Lebensrecht zu rauben. Aber es hat wenig Sinn, gegen eine Welt zu polemisieren, die keine Argumente hören will. Wenn man uns schmäht, können wir nicht mit Aufklärung antworten. Wir sind immer weit davon entfernt gewesen, an der Rassen herabzusehen, aber wir wenden uns vor aller Welt dagegen, daß man unsere Rasse herabzusehen und zu schmähchen möge.

Die Nachsitzung des Kongresses fand unter riesiger Teilnahme vor beängstigend überfülltem Hause statt.

Kriegsopfer im Frieden

Sprengstoff-Explosion bei Breßburg.

Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

Breßburg, 23. August. Bei einer Übung der Genietruppen an der Donau ereignete sich gestern vormittags gegen 11 Uhr eine Sprengstoff-Explosion. Der Oberleutnant Ing. Jaroslaw Winkler und der Korporal Johann Kozsival wurden getötet. Der Soldat Rudolf Reichel erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Divisionshospital nach Komarno überführt werden. Der Zugführer Franz Skribanek und der Soldat Franz Jung erlitten einen Krampfanfall. An der Unglücksstelle wurde eine behördliche Kommission entsandt, die die Nachforschungen nach den Ursachen der Explosion aufgenommen hat.

Tagesneuigkeiten

Genosse de Broukère verunglückt

Paris, 23. August. Der belgische Senator Louis de Broukère, Universitätsprofessor und Minister a. D., der gegenwärtig als Delegierter auf dem Kongreß der II. Internationale in Paris weilt, wurde bei einem Autozusammenstoß verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Er erlitt einen Doppelbruch der rechten Hand und zahlreiche Contusionen.

Zwei Fliegerkatastrophen beim Deutschlandflug.

Berlin, 23. August. Morgen nimmt der Deutschlandflug seinen Anfang. Zwei Kleinflugmaschinen, die aus Frankfurt am Main nach Berlin unterwegs waren, sind gestern bei Goldlautern in Thüringen abgestürzt. Es handelt sich um die D 2330 des Privatfliegers Trossl und die D 2625 des Privatfliegers Bischoff, beide aus Frankfurt am Main. Trossl's Maschine stürzte plötzlich ab und stieß gegen einen Baum. Die Maschine wurde zertrümmert, doch erlitten die Insassen bloß leichtere Verletzungen. Bischoff wollte zu Hilfe kommen und die Maschine überschlug sich beim Landen. Sie wurde schwer beschädigt.

Zwei Militärflugzeug-Katastrophen in Polen.

Warschau, 22. August. Auf dem Flugfelde in Gaudenzyn ereigneten sich heute zwei Flugzeugkatastrophen. Ein Militärflugzeug stürzte wegen eines Motordefektes ab. Der Pilot, ein Fliegerleutnant, erlitt lebensgefährliche Verletzungen, der Beobachter konnte sich durch Fallschirmabsprung retten. Eine Stunde später stürzte ein zweites Militärflugzeug während eines Übungsfluges ab. Die beiden Insassen kamen ohne Verletzungen davon.

Segelflieger tödlich verunglückt.

Göttingen, 23. August. Der Student der Chemie, Georg Amosch aus Koburg stürzte gestern auf dem Segelfluggelände in Fredelsloh an der Weper mit seinem Segelflugzeug ab und verunglückte tödlich.

Fast täglich eine Hinrichtung in Deutschland.

München-Gladbach, 23. August. Am Hofe des Landgerichtes Gladbach-Mühlviel wurde heute morgens der 32jährige Arbeiter Josef Kuetten durch das Fallbeil hingerichtet. Er war durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichtes Gladbach-Mühlviel vom 16. März ds. J. wegen Mordes, begangen am Abend des 30. Dezember 1932 zwischen Hoffstein und Rheinolden an dem 17 Jahre alten Gustav Hansen aus Rheind. zum Tode verurteilt worden.

Steuereinnahmer, die nur Wölfe vorfinden.

London, 23. August. Wie „Times“ berichtet, ist vor kurzem eine Anzahl in das östlich von Aleppo gelegene Gebiet gefandter Steuereinnahmer, die in den dortigen 300 syrischen Dörfern rückständige Steuern eintreiben sollten, unverrichteter Sache zurückgekehrt. Sie fanden die Dörfer völlig verlassen vor. Nur Wölfe streiften darin umher. Keinerlei Anzeichen deuteten darauf hin, wo die Bevölkerung geblieben sein könnte.

Heuschrecken in afrikanischen Zuderplantagen.

London, 23. August. „Daily Telegraph“ meldet aus Durban, daß ein großer drei Meilen langer und zwei Meilen breiter Heuschreckenschwarm vom Zululand über den Tugela-Fluß nach Natal eingebrochen ist. Die Heuschrecken befinden sich zur Zeit im Zentrum der Zuderplantagen, 50 Meilen von Durban, haben aber bis jetzt nur geringen Schaden angerichtet. Die Regierung hat in die bedrohten Gebiete Beamte zur Bekämpfung der Plage entsandt.

Bomben auf einem spanischen Dampfer.

Bilbao, 23. August. Auf dem spanischen Dampfer „Aranjazu“ explodierte ein Kessel, wobei vier Personen getötet und zwei verletzt wurden. Es kursierte das Gerücht, daß diese Explosion durch Bombenlegung verursacht wurde.

Bonzenversorgung. Aus Deutschland wird uns geschrieben: Der Reichsführer der deutschen Jugend, Baldur v. Schirach, ist einer der prominentesten, wenn auch jüngsten nationalsozialistischen Bonzen. Er bezieht als Reichstagsabgeordneter, Reichsführer der Hitler-Jugend und als Vorsitzender des Reichsausschusses deutscher Jugendverbände ein Gehalt von rund dreitausend Mark monatlich (vierundzwanzigtausend Kronen. Red.). Seine Schwester Rosalinde wurde auf persönliche Intervention Görings, der auf die Freundschaft Schirachs großen Wert legt, mit einer Stargage an die Berliner Staatsoper engagiert. Nun hat aber Baldur v. Schirach auch einen Bruder, Karl v. Schirach. Um diesen vorzuziehen zu können, hat Göring den eben in Wiesbaden neu ins Amt eingeführten Intendanten seiner Stelle entlassen und Karl v. Schirach mit einem Rieseneinkommen zum Wiesbadener Theaterintendanten gemacht. Als daraufhin der bisherige Intendant, ein starrer Nationalsozialist, Krach schlug, entließ Göring kurzerhand den eben nach Breslau versetzten Intendanten Waisch seines Postens und schickte den bisherigen Wiesbadener Intendanten, mit einer Gehaltsaufbesserung, nach Breslau. Für Waisch, den man jetzt erst unter Zahlung eines beträchtlichen Umzugsgeldes aus Westdeutschland nach Breslau geholt hat, sucht man jetzt einen neuen Posten. Das Ganze kostet natürlich dem preussischen Staat ungeheuer viel Geld und gefährdet den künstlerischen Betrieb zweier angelegener Kunstsinstitute. Aber die Hauptsache ist, daß die Familie Schirach befriedigt ist. Sie bezieht jetzt an öffentlichen Geldern das runde Summenchen von monatlich sechstausend Mark.

Vierzig-Stunden-Woche bei staatlichen Bauten. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat ein Rundschreiben herausgegeben, in dem es lautet, daß bei ausgeschriebenen staatlichen Bauten, bezüglich deren Vergabe noch nicht entschieden wurde, die 40-Stunden-Woche zu vereinbaren sei, ohne daß dabei die Offertpreise erhöht werden. Bei Bauten, die erst vorbereitet werden, ist die 40-Stunden-Woche zwecks Vermehrung der Arbeitskräfte keineswegs zweds Verlängerung der Baufrist, schon in der Ausschreibung zu berücksichtigen. Bewerber sind darauf aufmerksam zu machen, daß aus diesem Grunde die Offertpreise nicht erhöht werden. Bei Bauten, die die Staatsverwaltung unterstützt, sind diese Bestimmungen in die Subvention aufzunehmen, von deren Erfüllung die Unterstützung abhängt. Es ist aber auch darauf hinzuwirken, daß in gleicher Weise bei autonomen Investitionen aus der Arbeitslosenliste vorgegangen werde.

Zwei Proletarier verhindern eine Eisenbahnkatastrophe. Beim sonntägigen Gewitter, bei welchem Kürschan von einem schweren Sturm heimgesucht wurde, kam es zu einem Zwischenfall, der eine Eisenbahnkatastrophe hätte zur Folge haben können. Auf einem alten Schlepplage in der Nähe von Kürschan standen 500 austrangierte Waggons. Der Sturm riß nun 50 Waggons los, die mit ziemlicher Schnelligkeit ins Rollen kamen. Als die Waggons vor dem Hause des Hegers Juliana vorüberrollten, lief aus dem Hause der alte Eisenbahner Josef Fiala und sprang mit dem Heger auf einen Waggon.

Die kommunistische Partei als gewissenloser Dienstgeber.

Wieder eine Klage vor dem Arbeitsgericht.

Prag, 23. August. Die bedauerliche und empörende Tatsache, daß eine sich proletarisch nennende Partei sich ihren Angestellten gegenüber der größten Verletzungen der gesetzlich statuierten Pflichten als Dienstgeber schuldig macht, wiederholt sich immer wieder bei den Kommunisten. Wieder ist ein solcher Fall vor dem hiesigen Arbeitsgericht anhängig, und zwar war der seit zehn Jahren im Zentralsekretariat der KPČ beschäftigte Wenzel Spah zur Klage gezwungen. Spah, ein ehemaliger Arbeiter der Wporschauer Gummifabrik, war vom Abg. Japotaek, dem seinerzeitigen Zentralsekretär der KPČ, als administrativer Beamter aufgenommen worden und tat als solcher durch volle zehn Jahre seinen Dienst. Außerdem bekleidete er noch einige nicht unbedeutende Parteifunktionen.

Als er am 1. August ahnungslos vom Urlaub heimkehrte, fand Spah ein Kündigungs schreiben vor. Er war entlassen, ohne daß man ihm das ihm zustehende Gehalt für die gesetzliche Kündigungsfrist auszahlen wollte. Da

Das Endspiel um die Fußball-Bundesmeisterschaft.

Lafalle Krochwig gegen A.S.B. Großli 2:2 (2:0).

Zu diesem Endspiele, das am vergangenen Sonntag in Falkenau ausgetragen wurde, standen die beiden Kreismeister unserer beiden Kreise einander gegenüber und führten ein Spiel vor, das jeden der zahlreich erschienenen Zuschauer befriedigen konnte. Während der ersten Halbzeit war Krochwig tonangebend. Durch zwei herrliche Tore konnte es auch die Führung an sich reißen, speziell das erste Tor, vom Halbzeiten unhalbar eingewendet, war technisch eine Glanzleistung. Großli ließ sich aber nicht einschüchtern, fast während der ganzen zweiten Halbzeit war es überlegen und ständig im Angriff. Der Vertreter des VI. Kreises konnte nicht nur ausgleichen, er hätte den Kampf für sich entscheiden können, wäre sein Sturm nicht derart verfahren gewesen. Die Stürmer vergaßen das Schießen. Taktische Fehler wurden auch von Krochwig begangen. Sonst aber stand das Spiel auf einer hohen Stufe, zwei gleichwertige Gegner zeigten sehr schönen Sport. Die Spannung wurde gegen Schluß des Spieles immer größer, denn immer noch mußte man nicht, wie die Entscheidung fallen wird. Mit dem Stande 2:2 endete die reguläre Spielzeit. Die sachungsgemäßen Verlängerungen brachten keine Entscheidung. Das Spiel muß also noch einmal ausgetragen werden. Voraussichtlich wird dieses Spiel am 10. September in Judmantel vor sich gehen. Es ist zu erwarten, daß die beiden besten Mannschaften unseres Bundes auch im Gebiete des 5. Kreises das gleiche schöne und faire Spiel vorführen werden, wie in Falkenau. Gen. Birnbaum-Auffig leitete äußerst umsichtig. 2. J.

Rasch zog er die Bremsen an und kletterte auf die anderen Waggons, wo er ebenfalls die Bremsen anzog, um den Zug zum Halten zu bringen. Das gelang ihm auch und so wurde ein entsetzliches Eisenbahnunglück verhütet.

Bergarbeiterstreik in Virginia. In Horton (Virginia) sind über 2000 Bergleute im Zusammenhang mit Meinungsverschiedenheiten über die neue Gewerkschaftsbewegung in den Ausstand getreten.

Große Waldbrände in Südfrankreich. Infolge der andauernd trockenen Witterung haben sich in Südfrankreich große Waldbrände ereignet, so insbesondere zwischen Marseille und Toulon. Bei Aix en Provence wurde ein Wald im Ausmaße von 300 Hektar vernichtet.

Das Wetter bleibt in Mitteleuropa bei Zufluß mäßig kühler Luft aus Westen unbeständig. Wahrscheinliches Wetter heute: Unbeständig, zeitweise Regenneigung, mäßig kühl, Westwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag:

Prag: 11: Schallplatten, 12:30: Schallplatten, 13:30: Deutsche Sendung; Das norwegische Volkslied, 21: Orchesterkonzert. — Brünn: 17:55: Frauenfunk, 18:25: Deutsche Sendung. — Wien: 15:20: 250 Jahre Wiener Kaffeehaus, 15:55: Ballettszenen aus Opern, 18:10: Erziehungsreisen im Sport, 20: Orchesterkonzert, 21:45: Abendkonzert. — Frankfurt 20:15: Musikanten aus dem Volke. — Heilsberg: 18:30: Kinderfunk. — Hamburg: 22:30: Cembalo und Geige. — Leipzig: 20: Orchesterkonzert.

Von der Prager deutschen Arbeiterbewegung.

Der für gestern anderante Vortrag des Genossen Erich Heller „Aus verbrannten Büchern“ wurde in letzter Stunde verboten. Nur um die der Arbeiterbewegung zur Verfügung stehende Zeit nicht ganz ungenutzt zu lassen, wurde statt des verbotenen Vortrags eine belletristische Vorlesung gehalten, da in letzter Stunde nicht anders Rat geschafft werden konnte.

niemand von den maßgebenden Herren aufzutreten war, klagte Spah den entfallenden Betrag von 1500 Kč gegen die kommunistische Partei, bzw. deren Repräsentanten ein.

Der Kläger mußte sich vor dem Arbeitsgericht allerdings belächeln lassen, daß über seine Klage aus formellen Gründen nicht verhandelt werden könne. Eine Partei ist keine juristische Person und kann daher nicht verklagt werden. Der Kläger Spah zog daher die Klage zurück und wird seine Ansprüche nun gegen die in Frage stehenden Personen geltend machen. Bezeichnend für die kommunistischen Arbeitgeber ist wohl auch noch der Umstand, daß für den Kläger in der ganzen zehnjährigen Dienstzeit keine Pensionsverrechnungsbeiträge von der Partei bezahlt worden waren. Auch dieser Anspruch wird gerichtlich geltend gemacht werden.

Am bezeichnendsten aber ist, daß die kommunistische Partei zwar ihren Anwälten entlohnte, aber keine Mühe macht, den verhältnismäßig geringfügigen Anspruch eines alten Parteimitgliedes in friedlichem Wege aus der Welt zu schaffen.

Die hätten nicht das Recht . . . ?

Sie haben Max den Brustkorb eingetreten
Und Willis Auge ist ein brandig Loch;
Paul muhten sie die Hüften grade Inein
Und Fris kommt wochenlang nicht gehn. Er froh.
Die die „Erhebung“ noch im Rücken spüren,
Die knapp Entwich'nen mit dem Todesstein,
Belasch die Reden, die sie „draußen“ führen:
Sie reden nur von Deutschland, von — daheim.

Die hätten nicht das Recht, von Deutschland
mitzuspochen,
Schreibt eine Barthelshure, ein Stück Venn?
Wenn nicht die Opfer all der Staatsverbrechen,
Wer denn?

Sie halten Maxens Frau in Moabit gefangen,
Sie haben Willis Tochter „untersucht“;
Pauls Bruder ist „an Krämpfen eingegangen“
Und Frisens Eltern: „Als vermist gebucht.“ —
Sie lesen Wahrheit aus geheimen Briefen
Und in den Blättern offiziellen Schlein.
Nacht träumen sie, daß ihre Brüder riefen.
Und ihr Gesprächstoff ist und bleibt: Daheim . . !

Die hätten nicht das Recht, von Deutschland
mitzuspochen,
Von den Genossen: Müller . . Schulze . . Wenn .
Wenn nicht die Opfer selbst das Schweigen
brechen,
Wer denn?!!

Willi Edenroth.

Menschenraub in Afrika.

London, 23. August. (A.N.) In London ein-
getroffene Meldungen besagen, daß ein Teil des
Stammes der Anaken aus Abessinien,
der Eroberungszüge gegen einen am Oberlauf
des Nil in der Provinz des anglo-ägyptischen
Sudan ansässigen Stamm unternahm, be-
straft und zur Erschießung gezwungen
wurde. Bei einem solchen Streifzug wurde eine
Reihe von Angehörigen des Stammes von den
Anaken getötet, die 73 Frauen und Kinder
als Gefangene mit sich nahmen und einige
hundert Stück Vieh raubten. Die Vertreter der
britischen und der Sudan-Regierung erhoben
dagegen energischen Protest und das Ergebnis
ihres Einschreitens bildete die Einberufung einer
Konferenz zwischen den sudanesischen und den
abessinischen Behörden. Auf Anordnung des
Kaisers von Abessinien wurden ein Unterhändler
und eine Abteilung Militär zur Bestrafung
derjenigen, die für die Raubzüge des abessinischen
Stammes verantwortlich waren, und zur
Erwirkung der Freigabe der gefangenen Frauen
und Kinder entsandt. Der bestrafte abessinische
Stamm zahlte eine Entschädigung für die
von ihm getöteten Männer und für das geraubte
Vieh und stellte 67 Frauen und Kinder des
Stammes vom Oberlauf des Nil zurück.

Schlafkrankheit wütet in Missouri.

London, 23. August. Einer „Times“-Mel-
dung aus New York zufolge sind in St. Louis
(Missouri) während der letzten 14 Tage 149
Personen von der Schlafkrankheit befallen
worden. Es sind bereits 14 Todesfälle zu
bilden.

Brand eines Motortanks im Preßburger Hafen.

Preßburg, 23. August. Im Donauhafen von
Preßburg fing heute um 11 Uhr vormittags ein
der hiesigen Filiale der Continental-Gesellschaft
gehörender Motortank beim Entnehmen von Öl
Feuer. Bei Ausbruch des Brandes befanden sich
noch 10 Waggons Öl in dem Tank. Die Feuer-
wehren arbeiten an der Bekämpfung des Feuers,
das noch immer anhält und dessen Entstehungs-
ursache bisher nicht ermittelt werden konnte.
Personen kamen nicht zu Schaden. Die Alarm-
signale der Schiffstreifen hatten eine große Zu-
schauermenge auf die Brücke gelockt.

Aus verbrannten Büchern.

Von Erich Heller.

Dies ist die Einleitung der Scheiter-
haufenzitierung, die für die gestrige deutsche
Arbeiterleitung angelegt war und die sich
das Prager Radiojournal nicht gefallen
lassen wollte. Ueber die Zensurmaßnahme
selbst und ihre offensichtliche Tendenz wird
an anderer Stelle unseres Blattes ge-
schrieben.

Diese Vorlesung ist der Versuch, mit wen-
gen literarischen Strichen, die mehr der Zufall
als ein systematischer Vortag zum Bild fügen
mag, den Gegenpol des neudeutschen Beweiss zu
zeichnen.

Es gilt aus den lärmenden Wirnissen des
Tages, in dem die millionenden Stimmen der
Geschöpfe die reine Stimme der Schöpfung ver-
decken, zu den besseren Absichten der Menschen-
natur zurückzufinden. So tief und unentzerrbar
sind wir in ein Geirüpp von Phrasen und Vor-
urteilen verstrickt, so heillos beirrt durch das
rationalisierte Chaos, das sich als ewige Ord-
nung der Dinge anpreist, daß wir nur zurück-
gewandt allein vom Ursprung und den Quellen
der menschlichen Existenz Antwort und Ziel er-
warten dürfen. Diese Quellen zu suchen, um sie
neu zu fassen und in mehr gesegnete Gegenden
zu führen, heißt unheimlich gegen den Strom zu
schwimmen.

So weit ist die fehlgeleitete Entwicklung der
deutschen Gesellschaft gediehen, so ausgeprägt ihr



Kuba feiert seine Revolutionshelden.

Ein kubanischer Revolutionsführer wird auf den Schultern begeisterter Anhänger durch die
Straßen getragen und zeigt sich dabei der Menge in einer reichlich pathetischen Haltung, die
aber in diesem Zustand nichts Außergewöhnliches an sich hat.

Wahlen im Schutze der Bajonette. Wie die
Blätter aus Andorra melden, wurden die
Gemeindevahlen dort für den 31. August
festgesetzt. Wie verlautet, sind die französischen
Bewohner Andorras mit dem Eintreffen der
französischen Gendarmen zur Aufrechter-
haltung der Ruhe und Ordnung zufrieden,
während der spanische Bevölkerungsteil seiner
Unzufriedenheit Ausdruck gibt. Die Gendarmen
sollen auch während der Wahlen in Andorra
bleiben.

Wird er das? Der Reichsstand der deutschen
Industrie, gezeichnet Dr. Krupp von Boh-
len und Dalbach, gibt bekannt: „Wie aus
der Presse bekannt ist, hat der Reichsminister des
Innern in einer Anordnung an die Reichsbehör-
den darauf hingewiesen, daß es angebracht er-
scheint, nachdem der Parteienstaat in Deutsch-
land überwunden ist und die gesamte Verwaltung
im Deutschen Reich unter Leitung des Reichs-
kanzlers Adolf Hitler steht, den von ihm einge-
führten Gruß als deutschen Gruß anzuwenden.
Damit wird die Verbundenheit des ganzen deut-
schen Volkes mit seinem Führer auch nach
Außen hin klar in Erscheinung treten.“ Der
deutsche Gruß, der in allen Behörden und Schu-
len des Deutschen Reiches angewendet wird, ist
auch in den Betrieben der deutschen Industrie
weitgehend eingeführt. Seine Anwendung in
allen Betrieben und Verbänden wird der
inneren Zusammengehörigkeit
aller Betriebsangehörigen einheit-
lich Ausdruck geben.“ — Geseltherien haben
immer Liebe ertrotzt.

Blut-Transfusion mit Elektrizität. Ein ameri-
kanischer Arzt, Dr. Angelo L. Sorelli, hat einen
Apparat konstruiert, mit dem die Blut-Trans-
fusion, die bekanntlich in manchen Krankheits-
fällen das einzige Heilmittel ist, vereinfacht wird.
Ein elektrischer Apparat stellt die Verbindung
zwischen dem Patienten und der Person her, die
ihre Blut abgibt. An jedem Ende des Apparates
ist eine hohle Nadel angebracht, von denen die
eine das Blut einsaugt, und die andere es abgibt.
Ein Meßapparat zeigt die Zahl der Pulschläge,
und damit zugleich die Menge des übergeleiteten
Blutes an. Die Operation soll mit diesem Appa-
rat in 5 Minuten und vollkommen gefahrlos
durchzuführen sein.

Die erste Schlangenfarm. Schlangenzucht ist
ein beliebtes Requisite unserer modernen Damen-
welt, und so kam ein Farmer in Uganda auf die
vernünftige Idee, einer Schlangenzucht im
Großen. Die lieben Tiere werden in riesige Ge-
hege gelockt und dort gehalten, gefüttert und sorg-
sam gepflegt wie das Vieh, bis ihre Haut reif
zum Abziehen ist.

Die Goldgewinnung aus Meerwasser. Die
Sowjet-Regierung plant die Versuche des Odesaer
mineralogischen Instituts, das bemerkenswerte
Resultate mit der Gewinnung von Gold aus
Meerwasser erzielt hat, in großem Umfang fort-
zusetzen. Zu diesem Zweck wird der Universität in
Odesa ein neues großes Laboratorium zur Ver-
fügung gestellt werden, das auch mit den nötigen
Mitteln ausgestattet sein wird. Gelehrte von Ruf
aus anderen Ländern zur Weiterentwicklung der
Untersuchungsmethode heranzuziehen.

Vorüber die Welt lacht? Ein amerikanischer
Professor hat versucht, die beliebtesten Witzthemen
der Nationen festzustellen und ist zu folgendem
Resultat gekommen: England liebt Witze über
Kühe, glückliche Weinen, ungeschickte Golfspieler,
Berrantene und Schwiegermütter. Frankreich
lacht über Soldaten und Anmen, frivole Damen,
Regierungskrisen und Schwiegermütter. Der
deutsche Humor ergötzt sich an dem zerstreuten
Professor mit dem sichengelassenen Regenschirm,
an Mädchen, die für Offiziere schwärmen, und —
Schwiegermütter. Italiens Favoriten sind der
wohlgenährte Geistliche, die Damenhüte, die Lous-
buben von Neapel und — die Schwiegermütter.
Die Amerikaner schließlich amüsieren sich beinahe
über alles, besonders aber über den feierlichen
Engländer, den Whisky, der als Limonade etiket-
tiert ist, über die Ford-Autos und natürlich auch
über — die Schwiegermütter. Es scheint also, als
ob die Welt dem amüsantesten Geschlecht der
Schwiegermütter allgemeinen Dank schuldig sei.

Der Sohn traut die geschiedenen Eltern.
In Texarkana, im Staate Texas, hat der
Pfarrer James Wright seine Eltern getraut.
Dieselben hatten sich vor elf Jahren, als der
Pfarrer noch ein Knabe war, scheiden lassen.
Nun nach der Versöhnung fand die Wieder-
vermählung in der Kirche statt, in der ihr Sohn
Pfarrer ist.

zum Schwingen bringt und als Gedanke wider-
hallt, die Landschaft und den Sternenhimmel,
dessen erhabenerm Anblick Kant einst die Gewiß-
heit des Sittengesetzes verband.

Dieses Sittengesetz, das nicht den Neudeut-
schen das Maß aller Dinge sein läßt, vielmehr
die Achtung vor dem Menschen das Maß aller
Menschlichkeit, wartet noch der Gesellschaft, die
es zum wirkenden Prinzip ihres Lebens und
ihrer Organisation macht. Vielleicht nur, um
den tiefsten Halt und den Schwung zur Höhe zu
finden, müssen wir so tief geirrt sein, so tief,
wie schon einmal — im Jahre 1843 — einer
die deutsche Situation sah. Ich lese auszugswise
aus jenem Jahre — 1843 — einen Briefwech-
sel zwischen Karl Marx und Arnold Ruge, sei-
nem Freund und Mitarbeiter, gedruckt in den
Deutsch-Französischen Jahrbüchern im Jahre
1844, verbrannt ein Jahr nach der Jahrhun-
dertfeier Goethes im Jahr des deutschen Buch-
sterbens 1933.

Folgt der Briefwechsel zwischen Marx und
Ruge, eine Stelle aus Heinrich Monns
Essay „Der Bauer in der Touraine, ein Kapitel
aus Feuchtwangers „Erfolg“ und zum
Schluß ein Lied Wedekinds, das „Autobase“
heißt und alles voraus wußte. Die Wendung des
Vortrags „So weit ist die fehlgeleitete Entwid-
lung der deutschen Gesellschaft gediehen“, droht
durch die Maßnahme des tschechoslowakischen
Radiosjournals eine geringfügige Abänderung zu
erfahren, die die arthropolitische Spitze nach
innen abzubiegen vermag.

Napoleon in China. Mit großem Erfolg
wird jetzt in vielen Städten Chinas ein Theater-
stück „Napoleon“ aufgeführt. Dieser chinesische
Napoleon trägt die Uniform eines amerikani-
schen Generals und nicht den grünen Frack und
den Dreispitz, er hat immer sein Raingummi
zwischen den Zähnen und telephoniert immerzu
mit seinen Marschällen und Ministern. Den tief-
sten Eindruck macht stets die Szene, in der Na-
poleon seinem Sohne — „Niglon“ genannt —
auseinandersetzt, warum er sich von Josephine
trennen mußte, die Niglons Mutter sei
Aber das mindert den Erfolg dieses Stückes
nicht. Schließlich hat ja auch der chinesische Dich-
ter seine poetische Freiheit und ist nicht zur
historischen Wahrheit verpflichtet.

Chaplin und das Hitlerbärtchen. Das be-
rühmte Hitlerbärtchen hat, wie es heißt, dem
Charlie Chaplin sein nicht minder berühmtes
Bärtchen auf der Oberlippe verleidet. In sei-
nem nächsten Film will er die folgende Szene
spielen: Er tritt in seiner traditionellen Vaga-
bundenmaske einen Friseurladen, um sich rasi-
ren zu lassen. Die Wand des Geschäftes ist mit
den Photographien prominenter Persönlichkeiten
geschmückt. Chaplin betrachtet die Bilder. Blö-
lich bleibt sein Blick auf dem Photo Adolf Hit-
lers haften. Er greift ganz entsetzt auf seine
Oberlippe. Dann nimmt er verstockt ein Rasier-
messer in die Hand und rasiert sich blitzschnell
den Schnurrbart weg und verläßt mit einem
triumphierenden Lächeln den Laden.

Goethe und das Maschinenwesen.

Beim Durchforschen des Goetheschen Lebens-
werkes gelangen wir oft zu Stellen, die von
einem wunderbaren sozialen Gefühl mit dem
arbeitenden Menschen zeugen und den Dichter —
besonders in seinem Alter — so liebenswürdig er-
scheinen lassen. Welch tiefes Allmitleid klingt in
Goethe auf, wenn er mitten in einem Liebesbrief
an Charlotte von Stein sagt, daß die Sorgen um
den Landmann ihn „wie hungrige Löwen ange-
fallen haben“ und wie ergreifend liest der Nach-
geborene jenen Brief des Dichters während einer
Dienstreise durch Thüringen an die geliebte Frau,
der vom 6. März 1779 datiert ist:

„. . . . Hier will das Drama (Iphigenie auf
Tauris) gar nicht fort, es ist verflucht, der König
von Tauris soll reden, als wenn kein Strumpf-
wäcker in Apollas Hungerte . . .“

Wir könnten hier beliebig viele Beispiele an-
führen, die von dem tiefen Sozialgefühl Goethes
Bericht geben, wollen uns jedoch heute darauf be-
schränken darzulegen, wie der Dichter bei Ab-
fassung des großen pädagogischen Romans „Wil-
helm Meisters Wanderjahre“ mit wahrlich pro-
phetischem Blick seiner Sorge wegen des kom-
menden Maschinenzeitalters Ausdruck verliehen
hat.

Im Jahre 1768 war in England die erste
Spinnmaschine, im Jahre 1784 die Webmaschine
erfunden worden. Fast zur gleichen Zeit fuhr der
erste Dampfer die Schelde aufwärts und in Eng-
land baute man die ersten Eisenbahnen. Es ist
nicht allgemein bekannt, daß Goethe auf seiner
Reise nach Galizien im Jahre 1790 im Berg-
werke zu Tarnowitz die erste Dampfmaschine sah
und es konnte ihm nicht entgehen, daß das Ma-
schinenwesen nicht wieder aus der Welt zu ban-
nen war. Er berichtet an Schiller seine Wahr-
nehmung mit den Worten: „. . . Und überall der
Uebergang vom Handwerk zum Maschinenwerk.“
Als Greis setzte ihn der kühne Plan einer Kanal-
legung durch die Meerenge von Panama in Er-
staunen und er erkannte richtig in einem Ge-
spräch mit Erdmann, „daß unsere Zeit wohl
nicht mehr widerkommen wird“. Zwei Jahre vor
seinem Tode beendete er die „Wanderjahre“ und
läßt eine Person dieses tiefen Wertes die Worte
sprechen:

„Das überhand nehmende Maschinenwesen quält
und ängstigt mich; es wälzt sich heran wie ein Ge-
witter, langsam, langsam; aber es hat seine Rich-
tung genommen, es wird kommen und treffen.
Man denkt daran, man spricht davon, und weder
Denken noch Reden kann Hilfe bringen. Und wer
möchte sich solche Schrecknisse gern verjagen-
wärtigen! Denken Sie, daß viele Taler sich durchs
Gebirge schlingen, wie das, wodurch Sie herab-
kamen. Noch schwebt Ihnen das hübsche, frohe
Leben vor . . . , aber denken Sie, wie das nach und
nach zusammensinken, absterben, die Erde, durch
Jahrhunderte belebt und bevölkert, wieder in ihre
uraltste Einsamkeit zurückzufallen wird . . . Dieses ist,
was mich ängstigt und quält . . .“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Ueberstundenarbeit im Juli 1933.

Nach den vorläufigen Daten des Statisti-
schen Staatbundes wurden im Juli 58 (im
Juli des Vorjahres 28) Bewilligungen erteilt,
u. zw. 114 (26) Betrieben für 9729 (5305) Ar-
beitnehmer, von welchen 2169 (1403) an der
betriebligen Ueberstundenarbeit teilnahmen. Durch
die Bewilligungen wurden 232 (92) Wochen in
einer Gesamtdauer von 94.333 (52.236) Arbeits-
stunden, d. i. 11.792 (6542) Arbeitstagen ge-
wonnen.

Von der Gesamtzahl der im Juli bewillig-
ten Stunden wurden im selben Monat 57.991
verwendet und der Rest von 36.342 entfällt auf
die folgenden Monate. Von der Gesamtzahl der
erteilten Bewilligungen entfallen auf das Ge-
biet 39,65 Prozent; von den übrigen Klassen
erreicht die meisten Bewilligungen die Textil-
industrie mit 18,96 Prozent und die Erzeugung
von Maschinen mit 10,34 Prozent.

Unbekannte Völker.

Das Märchen von Lilliput. — Ein Volk ohne Sprache. Weiße Indianer. — Die Wilden des „gelben Blattes“.

Heute, wo Flugzeuge die Kontinente überfliegen, mühte man meinen, daß es auf dieser Erde keine unerforschten Gebiete und ganz besonders keine unbekannt Völker mehr gibt. Dies ist aber ein Irrtum. Untere Erde bevölkern noch immer zahlreiche Völkstämme, die wir höchstens dem Namen nach kennen, deren Lebensgewohnheiten für uns aber ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch ist. Im Jahre 1858 geschah es zum ersten Male, daß weiße Männer es wagten, die Andamaneninseln zu betreten. Engländer waren es, die dort zum ersten Male landeten und eine Strafkolonie für politische Gefangene gründeten. Die Gefangenen sind heute auf der Südseite der Insel untergebracht. Auf der Nordseite der Insel entdeckten nun diese Gefangenen ein Volkchen, das aus lauter Lillipulanern besteht. Aber die Gefangenen bekamen diese Lillipulaner nur sehr selten zu Gesicht, da es, in die dämpften Wälder, wo sie hausten, einzudringen, ganz unmöglich ist, denn ein jeder Eindringling fällt den giftigen Pfeilen der Jäger zum Opfer.

Und so kennt man auch heute nur ihren Namen. Sie heißen: „Tarakas“.

Die nächsten Verwandten der Tarakas sind die Engis. Die Lebensgewohnheiten dieses Volkes zu erforschen, gelang im Jahre 1926 einer Expedition unter der Führung des Freiherrn von Eisebeck. Mit Hilfe von kleinen roten Glassperlen eroberte er sich das Herz der Engis. Der fühne Forscher mußte aber sowohl die englischen Polyzisten, die ihm zum Schutze mitgegeben wurden, wie auch den größten Teil der Expeditionsteilnehmer zurücklassen und ganz schutzlos bei dem unbekanntem Volke bleiben.

Es war ein sehr schweres und zugleich auch sehr gefährliches Unternehmen. Doch es lohnte sich der Mühe. Denn inmitten des bengalischen Meerbusens ist das Märchenland Lilliput zur Wahrheit geworden. Jwerg, bei denen die Männer kaum 148 Zentimeter groß, die Frauen noch kleiner sind, laufen splitterhart herum und leben das Leben wie in uralten Zeiten. Diese Jwerges kennen gar keine Werkzeuge. Ihre einzigen Hilfsmittel sind ihre Zähne, mit denen sie das Flechten von Strohmatten besorgen. Die Weiber haben nur eine einzige Pflicht: sie müssen ihren Männern, wenn diese abends vom Fischfang zurückkehren, mit einer Glasscherbe das Haar vom Schadel kratzen. Denn die Angis-Männer betrachten einen gut austroffierten Kopf als die höchste Fierde. Beim Fischfang verwenden sie keine Angel, sondern schleichen die Fische mit Pfeilen; sie jagen sie also. Schildkrötenfleisch betrachten sie als die größte Delikatesse. Natürlich ist den Engis auch das Geld gänzlich unbekannt. Als Tauschmittel benutzen sie die Schalen der erlegten Schildkröten und erhalten dafür von den Sträflingen Glassperlen und Glasscherben. Diese werden an einem bestimmten Tage niedergelegt und die Engis holen sich dann das getauschte Gut in tiefschwarzer Nacht.

Nicht nur Asien birgt solche Geheimnisse. In Ostbolivien, zwischen den Quellen des Rio Grande und des Rio Mamoré wohnt ein Volk, das von den Indianerstämmen „Drugua“ (Sumpfschnecke) genannt wird. Bisher ist es nur einem einzigen Forscher, Professor Richard A. Wegner (Trinidad) gelungen, diesen Stamm ausfindig zu machen und einige seiner Lebensgewohnheiten zu beobachten. Professor Wegner mußte zu diesem Zwecke kaum sichtbare Indianerpfade verfolgen und diese erst gangbar machen. Erst dann nach monatelanger Arbeit gelang es ihm, dieses Volk, das nicht einmal eine Sprache hat, zu entdecken.

Die Druguas leben noch in der Steinzeit. Frost herbst spielt sich das Leben dieses aussterbenden Indianervolkes ab. Ihre Wohnstätten bestehen aus den Stämmen dicht belaubter Bäume, deren abgebrochene Äste miteinander in Verbindung sind. Ihre einzige Einrichtung besteht aus einer Liegematte aus Palmblättern. In ihrem Lager bewahren sie ein „ewiges Feuer“, d. h. unter der Asche halten sie ein Stück glimmenden Holzes. Ihr Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, daß dieses Feuer nie ausgehen solle, denn das Feuermachen ist bei ihnen eine harte Arbeit und eine sehr langwierige Prozedur. Sie quirlen ein Hartholzstäbchen gegen Bicaholz. Nun entsteht nach langem Mühen ein Funke, mit dem ein Bündel aus Motacubüten in Brand gesetzt wird. Ihre einzige Nahrung besteht aus wilden Bohnen und aus dem Fleisch der erlegten Tiere. Diese werden aber nicht gekocht, sondern in glühender Holzasche geröstet.

Die Druguas besitzen auch keine Gefäße. Zum Wasser sammeln verwenden sie die riesigen Potoschblätter. Natürlich kennen sie keine Kleider und selbst der Instinkt für Schmutz und glänzende glitzernde Dinge fehlt bei ihnen. Auch die primitivsten Formen der gesellschaftlichen Schichtung sind bei ihnen gänzlich unbekannt. Sie kennen nur eine Trennung, die zwischen Männern und Weibern. Die Frauen betrachten sie als niedrigere Lebewesen, die nur dazu da sind, um den Männern zu gehorchen.

Und nun das Interessanteste: Professor Wegner hielt sich monatelang unter diesem Stamm auf und niemals bemerkte er, daß ein Drugua auch nur ein einziges Wort gesprochen hätte. Dieses Volk hat eben keine Sprache. Kauche Rhythmen und verschiedene Bewegungen mit den Händen und dem Körper ersetzen die Sprache. Die Druguas sind übrigens — stellte der Professor

fest — unfähig, ihre Sprachwerkzeuge zu verwenden. Ein Urdwähler, den der Forscher, als er wieder in die zivilisierte Welt kam, mitbrachte, konnte selbst nach drei Monaten kein gesprochenes Wort nachsprechen.

Rüralich kehrte aus Asien die Moren-Expedition nach London zurück, der es gelang, die Lebensgewohnheiten einiger bisher noch unbekannter Völkstämme zu studieren. Der Expeditionsleiter veröffentlichte jetzt sein interessantes Material. Bemerkenswert ist, was er gleich zu Beginn seines Berichtes sagt: „All diese Völkstämme zählen nur einige hundert, höchstens einige tausend Seelen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in einigen Jahren, noch ehe sie recht entdeckt sein werden, aussterben.“

Am nördlichen Teile von Siam lebt ein Völkstamm, der etwa 300 Seelen umfaßt und der von Kultur bisher noch gänzlich unberührt blieb. Interessanterweise herrscht bei ihnen eine

reine Amazonenherrschaft, da die Frauen viel größer gewachsen sind als die Männer. Die Frauen regieren und die Männer gehorchen. Das Volk ist derart primitiv, daß es nicht einmal eine richtige Religion hat. Es betet einen Brunnen an und meint, daß dem Wasser dieses Brunnens geheime Kräfte innewohnen. Es besitzt nur Steinwerkzeuge, und sein einziges Kochgeschirr ist ein Gefäß, das am Boden eine Tonspitze hat, die in die Erde gesteckt wird, damit es nicht umfalle.

Die westlichen Nachbarn dieses Stammes sind ein Stamm, der in Siam „bitwang luang“ (die Wilden der gelben Blätter) genannt wird. Diese leben im Urwald und sind derart furchtsam, daß selbst die Bewohner der naheliegenden Dörfer sie nie zu Gesicht bekommen.

Den Mitgliedern der Expedition gelang es nur nach allerlei List, ihre Bekanntheit zu machen, ihr Vertrauen zu gewinnen. Nun mußten sie feststellen, daß es auch im Urwald Blutrache gibt. Diese etwa 600 Menschen leben sozusagen nur der Rache. Wird das eine Mitglied der einen Familie getötet, so ist es heilige Pflicht der Angehörigen des Geschlechtes, die Familie des Mörders auszurotten. Selbst die Kinder und die Kleinkinder haben diese grausame Pflicht.

R. Gallin.

PRAGER ZEITUNG.

Filmautor Machaty als „öffentlicher Gewalttäter“.

Der Schöpfer der Filme „Extase“ und „Crotikon“ wird psychiatriert.

Prag, 23. August. Allgemeine Aufmerksamkeit erregte heute beim hiesigen Straftribunal eine Verhandlung, bei der der bekannte Filmautor Gustav Machaty als Angeklagter auftrat. Machaty ist der Schöpfer der Filme „Extase“ und „Crotikon“, die weit über die Grenzen der Tschechoslowakei Beachtung gefunden haben. Die Anklage lautet auf das „Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit“, doch verbirgt sich hinter der schauerlich klingenden Bezeichnung des Sachverhaltes eine recht harmlose Sache. Gustav Machaty hat es nämlich gewagt, seine Hand gegen eine geheiligte Person zu erheben, kurz — er hat einem Polizisten eine Ohrfeige verleiht. Da er auch noch herabsetzende und beleidigende Ausdrücke dabei fallen ließ, wurde er auch noch der Amtsehrenbeleidigung angeklagt.

Der Sachverhalt ist, wie gesagt, außerordentlich einfach. Machaty stand mit einigen Bekannten eines Tages im April d. J. vor dem Café Urban auf dem Wenzelsplatz. Einem Polizisten

müßte einerseits die laute Unterhaltung der Gruppe und andererseits hielt er die selbst für ein Verkehrshindernis. Er forderte deshalb die Herren auf, erheben sich weniger laut zu unterhalten und zweitens nicht die Frequenz zu erhöhen. Machaty erklärte darauf, er könne sich unterhalten, wo und wie er wolle. Zur Legitimierung aufgefordert, nannte er den Polizisten einen „dummen Haas“ (Donna) und als dieser „im Namen des Geleches“ verlangte, er soll ihm auf das Kommissariat folgen, gab ihm Machaty mit den Worten: „Da haben Sie Ihr Geleche!“ eine Ohrfeige. Dieser Tatbestand beschäftigte heute den Strafsenat. Frost.

Der Verteidiger Dr. Sommer beantragte die Verurteilung der Verhandlung zwecks Untersuchung des Geisteszustandes Machatys, der schon vor Jahren zweimal psychiatrisch untersucht worden sei, und zwar im letzten Kriegsjahr 1918. Der Gerichtshof gab dem Antrag statt und vertagte die Verhandlung auf unbestimmte Zeit.

Kunst und Wissen

Die neuen Mitglieder des Deutschen Theaters. Das bisherige Ensemble des Deutschen Theaters wurde größtenteils wieder verpflichtet. Neu treten in den Verband des Theaters ein: Für die Oper: Die dramatische Sängerin Rose Pauly von der Wiener Staatsoper, die Opernsoubrette Irene Eisinger von der Städtischen Oper in Berlin, die Altistin Marieluise Schilp vom Stadttheater in Düsseldorf, die Soubrette Irma Handler vom Stadttheater in Aulst, die Sängerin Ohl Ned, die schon einmal am Prager Deutschen Theater tätig war, der Bassist Eduard Bender von den Opernhäusern in Lemberg und Warschau; — für das Schauspiel: Julius Sellner, früherer Direktor der Münchner Kammerspiele, Grete Berndt vom Stadttheater in Leipzig, Annie Reiter vom Neuen Theater in Frankfurt am Main, Eva Greiner vom Reinhardtseminar in Wien, Anton Schmerzenreich vom Lohetheater in Breslau, Paul Demel vom Lohetheater in Breslau; — für die Operette: die Soubrette Edith Amara von den Operettentheatern in Berlin, Leipzig und München. — Die Spielzeit 1933/34 wird im Neuen Deutschen Theater am 2. September mit „Wilhelm Tell“ in einer Neuinszenierung Max Liebs, in der Kleinen Bühne schon am 1. September mit der Wiederaufnahme der Holländerrevue „Höchste Eisenbahn“, die am Ende der vorigen Spielzeit eine Serie ausverkaufter Häuser erzielte, eröffnet.

Das Abonnement. Ein Viertel-Abonnement hat 64 Vorstellungen (14 feste Tage und 14 Vorstellungen an Samstagen und Sonntagen, sowie 6 Gutscheine zur freien Wahl). Die Ersparnis ist außerordentlich! So kostet ein Galeriestuhl im Tagesverkauf 15 K., im Abonnement K 5.90, ein Parkettstuh im Tagesverkauf K 34.—, im Abonnement K 14.20, also bis zu 60 Prozent Ermäßigung. Das Ahtel-Abonnement hat 32 Vorstellungen (22 feste Tage und 7 Vorstellungen an Samstagen und Sonntagen, sowie 3 Gutscheine zur freien Wahl).

Vereinsnachrichten

Die Deutsche Volkssingergemeinde nimmt mit 1. September wieder ihre regelmäßige Tätigkeit auf. Singstunde jeden Freitag pünktlich 8 Uhr abends im Hause der Typografie in der Zurellgasse. Die Zahl der ausübenden Mitglieder muß im heurigen Jahre verdoppelt werden. Wer Freunde am Singen hat, melde sich sofort bei Schriftführer Hamerschmid in der Sec an oder komme direkt zur Singstunde.

Der Film

Die Film-„Verkaufte Braut“.

Zwei Produzenten, Fokusa und Simons aus Prag, haben in fünf Tagen die Oper Zmetanas als Tonfilm heruntergedreht; ohne Drehbuch, d. h. filmische Bearbeitung, in der „Originalbesetzung“ des Nationaltheaters mit Regisseur Jannemann, gegen den die tschechische Presse seit längerer Zeit aus künstlerischen Gründen mit Recht protestiert. Wir sind damit wirklich im Land der unbegrenzten filmischen Möglichkeiten gelangt: nicht einmal das Andenken Zmetanas ist den Filmproduzenten aus geschäftlichen Gründen mehr heilig. Als der deutsche Regisseur Ophäls vor über einem Jahr diese Oper mit Jaromila Kobová nach einer mühevollen Vorarbeit eines halben Jahres, komplizierten Bearbeitungen, vor allem des musikalischen Substrats, verfilmte, wurde der Film bei uns nicht erlaubt, eben weil man (mit Recht!) Zmetana der Nachwelt so überliefern will, wie es ihm entspricht: der Film lang das Theater nur entweichen, niemals seine Lebenskraft auch nur annähernd erreichen, wenn er sich auf bloße Photographie beschränkt. Das Theater ist eine Kunst für drei Wände: die vierte ist der Zuschauer, der selbst, durch sein Bewußtsein, den Raum abschließt. Im Film geht alles andere Wege: der Film selbst muß das Leben sein, die mechanische Reproduktion allein muß illusionieren, mitreißend, die Technik, nicht das Leben, muß vorherrschen.

Und da wird nun die unsterbliche Volksooper eines genialen Musikers einfach herunterphotographiert und ihre Töne mit Mikrophonen eingefangen; wer mit eigenen Augen gesehen hat, daß der „Regisseur“ an Hand des Textbuches, ohne Partitur, „Regie“ geführt hat, wer weiß, daß die Verkaufte Braut im Film in jenen Dekorationen spielt, die noch vor einigen Tagen Sabašera zu Carmen als Staffage dienten, wer die Hilfslosigkeit der Sänger sieht, die plötzlich nach ganz anderen Schallgesetzen arbeiten sollen, wer das Orchester arbeiten sieht, das so gar nicht nach den Gesetzen elektrischer Schallübertragung zusammengefaßt ist, der wird über die Gewissenlosigkeit dieser vom Staat subventionierten Industrie mit Recht empört sein. In einer Zeit der größten Filmnot werden ohne Vorbereitung Hunderttausende verpulvert, wird Kunst von Nichtkünstlern verhandelt. Wo ist das Gewissen der Verwaltung des Nationaltheaters geblieben? Man redet sich aus, daß es um einen Dokumentarfilm geht: es soll für ewige Zeiten Zmetanas Wert erhalten werden. Als ob man Opern anders als in der Partitur erhalten könnte; würden alle Größen der Musik vergessen werden, wenn sie nicht am Celluloidband festgehalten werden? Ist es ein dokumentarischer Film der Arbeit im Nationaltheater, wenn man einfach das Ensemble ins

Aktier stellt und das übrige dem wohlthätigen Geschick des Zufalls überläßt? Wo bleibt die Atmosphäre der Bühne, des Zuschauertraums, der Proben, des Zusammenwirkens, der Klangfarbe und Dekorationen, wenn alles, alles durch den Filmatestermist unvollkommen ersetzt wird? Man könnte noch schweigen, wenn für Wochenschauen Szenen aus den Theatern festgehalten würden; diese „Verfilmung“ ist aber keine dokumentarische Arbeit: sie ist nur ein Beweis der Kühnheit unserer Filmspezulanten, denen gar nichts mehr heilig ist, wenns um die Gewinnchance geht. Fast die gesamte tschechische Presse protestiert mit Recht gegen diese Kühnheit: wird man Zmetana vor Jannemann und seinen Geldspekulanten zu schützen wissen? Er würde es verdienen! B. Pa.

Dichter-Anekdoten.

Die Probe.

Leffing besah einen Bedienten, dessen Treue man ihm verdächtigte. Lange Zeit war Leffing ohne Wohnort, bis er endlich sich entschloß, den Menschen auf die Probe zu stellen. Er erzählte seinem Freunde, er habe auf dem Tisch Geld liegen lassen, um nachzuprüfen, ob der Verdacht begründet sei, um nach Sie das Geld aber auch gezählt? fragte der Freund, der Leffings Zerstreuung kannte. Leffing sah ihn betroffen an, er hatte wahrhaftig vergessen, das Geld abzuzählen.

Grabbe.

Christian Grabbe neigte bekanntlich sehr zur Trunkenheit; er trank meistens und schlief viel am Tage. Eines Tages ermahnte ihn seine Wirtin: „Wie, schämt sich nicht ein Mann, so spät noch zu schlafen, die Sonne ist schon sechs Stunden aufgegangen?“

Grabbe erwiderte:

„Ein schöner Vergleich! Die Sonne hat sich gestern abend um 8 Uhr zur Ruhe begeben, und ich ging erst um 3 Uhr morgens zu Bett.“

Der Autor.

Jean Paul kam einst auf einer Reise an das Tor einer kleinen Stadt. Der Korporal der Torwache fragte ihn nach seinem Namen. „Ich heiße Richter!“, „Ihr Stand?“ „Ich bin Autor.“ „Autor?“, fragte der Korporal, „was heißt denn das? Was verstehe ich darunter?“ „Nun, das heißt, ich mache Bücher“, erwiderte Jean Paul. Der Korporal schmunzelte. „Ja, so, das ist mir verständlich, heutzutage gibt man sich allerlei fremde, unbekannte Titel. Hier zu Lande nennt man einen Mann, der Bücher macht, einen Buchbinder.“

Weimar.

„Was macht denn Ihr Sohn, der Schriftsteller?“ — „Der lebt jetzt in Weimar!“ „So? — Schöne Stadt! Weshalb ist er denn dahin gezogen?“ — „Wissen Sie eigentlich nur aus Rücksicht auf die Leute! Die werden mal viel Zeit sparen, wenn sie die Wohnstätten der größten Dichter Deutschlands besuchen wollen!“

Fech.

Ein Schriftsteller war gestorben. Erst wollte er zum Himmel, dann wollte er zur Hölle. Beide Male kam er zurück mit einem hässlichen Begleitschreiben: „Wir bedauern, von Ihrem geschätzten Angebot keinen Gebrauch machen zu können. Ein Werturteil liegt in der Rücksendung auf keinen Fall. Ihre Einwendung folgt beigezogen zurück.“

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 24. August 1933.

- Adria: „Namenlose Helden.“ — Alisa: „Das Verhängnis.“ — Fénix: „Auf der Spur.“ — Flora: „Studenten-Hotel.“ — Gaumont: „Madame wünscht keine Kinder.“ — Hollywood: „Madame wünscht keine Kinder.“ — Hvezda: „Namenlose Helden.“ — Julia: „Weitere neue ausgezeichnete Lustspiele mit Szöte Szafall.“ — Deutsch: — Aurora: „Die unsichtbare Front.“ — Kolba: „Don Quixotte.“ — Lucerna: „Don Quixotte.“ — Metro: „Die Nacht der großen Liebe.“ — Pallage: „Weitere neue ausgezeichnete Lustspiele mit Szöte Szafall.“ — Deutsch: — Praha: „Voruntersuchung.“ — Radio: „Die weiße Welt.“ — Saut: „Kismet and stand.“ — Sveltopor: „Die Nacht der großen Liebe.“ — Alma: „Das Lied der Arden.“ — Vajstal: „Die nackte Frau.“ — Favorit: „D. Phantom der Rennbahn.“ — Kapitol: „Beckend im Paradies.“ — Vido: „Anton Selec — der Schatzschlüssel.“ — Louvre: „Brennendes Geheimnis.“ — Valdek: „Studenten-Hotel.“ — Vebedera: „Das Abenteuer einer schönen Frau.“ — Veselá: „Der weiße Dämon.“ — Huson: „Wenn die Liebe Mode macht.“ — Sport, Smichov: „Methode der Liebe.“ — U Hvezda: „Der Millionendieb.“

In das Heim des Klassenbewußten Arbeitlers gehört d. Zentralorgan der Tschechischen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat“

Bei reichem und preiswertem Angebote günstiger Einkauf auf der

Prager Herbstmesse

3. bis 10. September.

330% Fahrpreismäßigung auf den öst. Bahnen. Legitimation beim Messeamt und den Messenvertretern.